

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

«Religion ist symbolische Lebensdeutung» – Religionspädagogik «La religion est une interprétation symbolique de la vie» – Pédagogie de la religion



4 DOSSIER

«RELIGION IST SYMBOLISCHE LEBENSDEUTUNG»

«LA RELIGION DONNE UN SENS SYMBOLIQUE À LA VIE»

- 10 Den Glauben weitergeben
Une mission ecclésiale (im)possible
- 14 Inmitten des Kreativprozesses
Le processus créatif bat son plein
- 18 Un nouvel élan pour la catéchèse
Neuer Elan für die Katechese

22 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn

FOCUS *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

- 22 Joint Future
- 23 Bern Integral Plus
- 24 Eine Zwangsausschaffung aus den Augen eines Kindes
- 26 Handreichung mit offenem Ohr
- 27 Arbeiten, bis nichts mehr geht
- 28 Devenir secouriste en santé mentale
- 30 Dépasser «l'éco-anxiété»

31 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche

DE LONG EN LARGE *Régions, paroisses et Maison de l'Eglise*

35 SCHAUFENSTER VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn/Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin/Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn/Eglises réformées Berne-Jura-Soleure/Altenbergstrasse 66, Postfach/Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejus.ch (auch für Abbestellungen)

Erscheinungsweise/Parution: 4-mal pro Jahr/4 fois par année – **Auflage/Tirage:** 7300 – **Nächste Ausgabe/Prochaine parution:** Ende Februar/fin février

Redaktion/Rédaction: Adrian Hauser (verantwortlich/responsable), Nathalie Ogi, Kirchliche Bibliotheken (Schaufenster), Tony Marchand (Cartoon), Rahel Gerber (Layout) – **Übersetzungen/Traductions:** André Carruzzo, Rolf Hubler (Deutsch), Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektorat/Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild/Image de couverture:** Mauro Mellone

Grafisches Konzept/Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung/Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout/Druck/Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, Postfach 102, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

«Die christliche Gemeinde hat den Auftrag, den Glauben, den sie empfangen hat, den nachfolgenden Generationen weiterzugeben, in ihm Orientierung zu suchen für das tägliche Leben ihrer Glieder in den persönlichen und öffentlichen Bereichen und die Frohe Botschaft von Jesus Christus allen Menschen zu verkündigen.» So definiert die Kirchenordnung unter anderem den Auftrag der kirchlichen Unterweisung KUW.

So klar die Kirchenordnung hier auch ist, muss sich die Religionspädagogik immer wieder der Zeit anpassen. Es gibt kein allgemeingültiges Rezept für die Weitergabe des Glaubens, und was gestern funktionierte, hat heute unter Umständen bereits an Bedeutung verloren.

Einer, der sich auf wissenschaftlicher Ebene mit der Thematik befasst, ist Prof. Dr. Joachim Kunstmann aus Deutschland. Er plädiert für eine subjektorientierte Religionspädagogik. Also eine Pädagogik, welche die Schülerinnen und Schüler und deren eigene Lebenswelten ins Zentrum stellt. Für ihn ist es eine «alternativlose» Form der Religionspädagogik, um religiösem Analphabetismus und der zurzeit vorherrschenden Religionsdistanz entgegenzuwirken. Religion ist für ihn symbolische Lebensdeutung. Demnach sollen junge Menschen lernen, sich selbst und ihr Leben in einem christlichen Kontext zu verstehen.

Bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ist zurzeit ein Entwicklungsprozess in Gang, an dem sich 17 Kirchgemeinden als sogenannte Dialoggemeinden beteiligen. Sie entwickeln Ideen und erproben neue Formen. Anhand von zehn Leitlinien der Synode eruieren sie, welchen Punkten sie in ihrer Kirchgemeinde besondere Wichtigkeit beimessen, welche Angebote sie wie umsetzen möchten und was dies konkret für ihre Arbeit bedeutet. Daran beteiligt sind auch Kirchgemeinden aus der Romandie. Es geht dabei gemäss den Verantwortlichen nicht darum, alles von Grund auf neu zu gestalten, sondern das bestehende Angebot aus heutiger Sicht zu hinterfragen. Dies, um als Kirche stets relevant zu bleiben.



F «La communauté chrétienne a pour mission de transmettre aux générations suivantes la foi qu'elle a reçue, de trouver en elle les repères nécessaires à la vie quotidienne, personnelle et publique de ses membres et d'annoncer la Bonne Nouvelle de Jésus-Christ à tous les êtres humains.» C'est ainsi que le règlement ecclésiastique définit, entre autres, la mission de la catéchèse.

Même si le règlement ecclésiastique est clair à ce sujet, la pédagogie religieuse doit toujours s'adapter à son époque. Il n'existe pas de recette universelle pour la transmission de la foi et ce qui fonctionnait hier peut avoir perdu de son importance aujourd'hui.

Le professeur allemand Joachim Kunstmann est l'un de ceux qui s'occupent de cette thématique au niveau scientifique. Il plaide pour une pédagogie religieuse orientée vers le sujet. Il s'agit donc d'une pédagogie qui place les jeunes et leur univers au centre des préoccupations. Pour lui, il s'agit d'une forme de pédagogie religieuse «sans alternative», afin de lutter contre l'analphabétisme religieux et la distance actuelle face à la religion. A ses yeux, la religion est une interprétation symbolique de la vie. Les jeunes doivent donc apprendre à se comprendre eux-mêmes et à comprendre leur vie dans un contexte chrétien.

Un processus de développement est actuellement en cours au sein des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure. 17 paroisses y participent en tant que «paroisses de dialogue». Elles développent des idées et testent de nouvelles formes de pédagogie. Conduites par dix lignes directrices du Synode, elles déterminent les points auxquels elles accordent une importance particulière dans leur paroisse, les offres qu'elles souhaitent mettre en œuvre et ce que cela signifie concrètement pour leur travail. En Suisse romande, plusieurs paroisses sont aussi parties prenantes. L'objectif n'est pas de tout réorganiser de fond en comble, mais de remettre en question l'offre existante pour correspondre aux temps actuels. Afin que l'Eglise demeure pertinente.

Wir wünschen eine zukunftsweisende Lektüre

Adrian Hauser, verantwortlicher Redaktor

«RELIGION IST SYMBOLISCHE LEBENSDEUTUNG»

RELIGIONSPÄDAGOGIK

«LA RELIGION DONNE UN SENS SYMBOLIQUE À LA VIE»

PÉDAGOGIE DE LA RELIGION

Der Religionspädagoge Prof. Dr. Joachim Kunstmann plädiert für eine subjektorientierte Religionspädagogik. Für ihn ein unverzichtbarer Ansatz, um die Relevanz und bleibende Aktualität des Christentums plausibel zu vermitteln. Dazu können Existenzfragen unter Einbezug der christlichen Tradition symbolisch eingekleidet werden.

Von Adrian Hauser

Herr Kunstmann, was bedeutet Subjektorientierung in der Religionspädagogik?

Die Subjektorientierung ist für mich nicht nur eine sinnvolle, sondern eigentlich eine alternativlose Form der Religionspädagogik. Man fragt bereits seit langem nach «Erfahrungsbezug», versucht also, christlich-religiöse Stoffe an die Erfahrungswelt der Schüler oder der Lernenden anzudocken. Dieses Vorgehen scheint mir nicht mehr zu funktionieren. Denn niemand fragt, was die Lernenden selbst eigentlich erleben und denken. Ausserdem hat das Christentum inzwischen praktisch komplett seine Plausibilität und seine Selbstverständlichkeit verloren.

Warum denken Sie, dass das Christentum dies verloren hat?

Weil sowohl die Glaubenslehren als auch die rituellen Formen des Christentums nicht mehr verstanden werden – was wiederum daran liegt, dass sie aus alten Zeiten stammen und den Erfahrungen und Fragen moderner Menschen kaum mehr vermittelbar sind. Es gibt daher sehr viele Vorurteile, religiösen Analphabetismus und eine grosse Religionsdistanz. In dieser Situation funktioniert das alte Modell einer Glaubensweitergabe über die Traditionsbestände nicht mehr. Das ist

für mich offensichtlich. Wir haben zumindest in Deutschland in den Schulen einen flächendeckenden Religionsunterricht, doch die Religionsdistanz der Schüler wächst von Jahr zu Jahr.

Ist das nicht auch eine gesellschaftliche Tendenz?

Das schon, aber auf der anderen Seite sieht man daran ganz deutlich, dass die Religionspädagogik ihre Ziele in keiner Weise erreicht. Und deswegen ist der Ansatz der Subjektorientierung einer, der nicht nur alte Muster ein wenig weiterdreht, sondern ein grundsätzlich anderes Verständnis von Religion hat. Ich gehe dabei davon aus, dass das Christentum kein Glaube und keine Überzeugung ist, sondern eine Religion. Wenn man das Christentum als Religion versteht, dann kann man auf eine beeindruckende Tradition zurückgreifen: Der Theologe Friedrich Schleiermacher hat gesagt, Religion sei ein Gefühl, eine tiefe Erregung – also ein intensives Erleben. Das bricht vor allem in existenziellen Lebenserfahrungen auf wie Schmerz, Glückserlebnissen oder Todeserfahrungen. Religion deutet solche existenziellen Erfahrungen in einer bestimmten Weise, nämlich symbolisch. Es gibt drei Bereiche, die sich mit solchen Existenzfragen beschäftigen: Kunst, Philosophie und Religion. Die Philosophie deutet die Existenzfragen rational, die Kunst mit Darstellungsformen und die Religion symbolisch. Religion ist eigentlich symbolische Lebensdeutung.

Sie haben vorhin gesagt, die Subjektorientierung sei unverzichtbar. Können Sie das noch ein bisschen genauer erläutern?

Sie ist für mich die einzige Art, Religion in einem säkularen Umfeld plausibel zu machen. Wenn man Schülerinnen und Schülern zeigt, dass Religion nicht ein fremder Kosmos ist, der mit dem Leben nichts zu tun hat, sondern im Gegenteil sich



Religion kommt aus dem, was man auf dem Herzen hat.

La religion vient de ce que l'on a en tête.

© Mauro Melone

aus dem ergibt, was Menschen auf dem Herzen haben, dann wird Religion sehr schnell plausibel. Die symbolische Deutung von Existenzfragen in einem übergeordneten Rahmen ist genau das, was Religion leistet.

Können Sie ein Beispiel einer solchen Methode nennen?

In der Grundschule kann man die alten Geschichten so erzählen, wie sie sind, weil die Kinder noch ein mythologisches Bewusstsein haben. Aber spätestens ab der 3. oder 4. Klasse, wenn die Rationalität stärker wird, muss man Lebensfragen ins Zentrum stellen. Eine entsprechende Methode stammt von Gundula Rosenow, einer Religionspädagogin aus Norddeutschland: Man bittet die Schüler und Schülerinnen, anonym und am besten zu Hause, ein Ereignis aufzuschreiben, das sie im letzten Jahr sehr bewegt hat oder vielleicht sogar das Bewegendste ihres Lebens war. Die Erfahrung zeigt, dass alle mitmachen. Es ist beeindruckend, wie gross die Bereitschaft ist, solche Dinge auch mit anderen zu teilen. Das Entscheidende ist, dass man dann symbolisch einkleidet, was die Schülerinnen und Schüler bewegt.

Dass man dies in einen grösseren Zusammenhang setzt?

Genau. Der eigentliche Aha-Moment ereignet sich dann, wenn man solche Erfahrungen auf biblische oder christliche Traditionen zurückspiegelt. Nehmen wir als Beispiel das Thema Ohnmacht oder Beschämung. Alle wissen, wie sich das anfühlt. Und dann erzählt man eine passende Geschichte aus der Bibel dazu, zum Beispiel die Geschichte von Jona. Da hat einer eine Beschämungserfahrung, weil er seine Pflicht nicht erfüllt und nicht tut, was er eigentlich sollte. Wenn man diese Erfahrung wirklich zum Thema macht, und dann erst den Hinweis gibt, dass es diese Deutung von der Geschichte gibt, merken die Schülerinnen und Schüler, dass diese alte Geschichte etwas mit ihnen zu tun hat und eigentlich ziemlich aktuell ist.

Geht es also darum, die Schülerinnen und Schüler in ihrer eigenen Lebenswelt abzuholen?

So ist es. Zugespitzt kann man sagen: Die Lernenden selbst sind der Inhalt dieser Religionspädagogik. Im Grunde hat die Subjektorientierung, wenn man sie wirklich wörtlich nimmt, daher zwei Ziele. Zum einen nimmt sie die Menschen ernst. Und ich behaupte, Religionsunterricht ist das einzige Fach in der Schule, das dies tut. Der andere Punkt ist, dass Religion auf diese Weise plötzlich plausibel wird. Das gelingt, wenn man vermitteln kann, dass Religion kein altes Märchen, keine überholte alte Geschichte oder keine lebensfremde Mythologie ist. Vielmehr kommt Religion direkt aus dem, was man selbst auf dem Herzen hat.

Religion muss also erfahrbar gemacht werden.

Ja, so ist es. Und es kommt dann natürlich immer die kritische Rückfrage von Religionspädagogen, wo da denn «die Inhalte bleiben». Aber ich würde sagen, Religion hat gar keine Inhalte, weil Religion ein tiefes Erleben ist. Die «Inhalte», die da reklamiert werden, also die religiösen Traditionen, die Bibeltexte oder die Glaubenslehren, haben natürlich ihre Berechtigung und sind ebenfalls unverzichtbar. Sie sind aber Niederschläge früherer religiöser Erfahrungen und nicht mehr die Sache selbst. Denn es geht um die Menschen mit ihren Grunderfahrungen.

Welche Rolle spielen dann die religiösen Traditionen?

Sie geben zum einen eine religiöse Identität vor. Das allein macht sie sehr wertvoll. Die Christen und Christinnen haben eine bestimmte Tradition, eine bestimmte Art, mit Lebensfragen umzugehen. Zum anderen sind sie ein beeindruckendes Reservoir für gelungene Lebensdeutungen. Man sollte also nicht (oder besser: nicht nur) alte Traditionen lehren, sondern zeigen, es selbst so zu machen, wie es diese Traditionen vormachen.

Wo steht denn die Religionspädagogik aktuell? Wie gross ist der Nachholbedarf in Ihren Augen?

Der Nachholbedarf ist gar nicht so gross, weil die Subjektorientierung eigentlich sehr stark rezipiert wird. Allerdings bleibt man meistens bei der Erkenntnis stehen, dass man beim Unterricht die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler «berücksichtigen» sollte. Aber das ist zu wenig. Man weiss, dass man sich eigentlich zentral an den Subjekten orientieren sollte, aber niemand getraut sich so richtig, diesen Schritt auch wirklich zu machen. Da fehlt ein «Ruck in den Köpfen», wie das mein Lehrer Matthias Kroeger einmal gesagt hat.

Ist man dann gefangen in der eigenen Tradition?

So kann man es sagen. Religion ist ein flüchtiges Phänomen, das sich immer wieder neu ergeben muss und das sich in den religiösen Traditionen und Glaubenslehren nur sehr unzureichend spiegelt, manchmal gar nicht. Die sind, wie gesagt, Niederschläge religiöser Erfahrungen oder symbolischer Lebensdeutung, aber nicht Religion selbst. Man könnte sogar so weit gehen zu sagen, subjektorientierte Religionspädagogik hat ihr Ziel dann erreicht, wenn Schülerinnen und Schüler Religion begründet ablehnen.

Das ist eine sehr provokative Aussage.

Ja, aber das müsste begründet sein. Und das setzt voraus, dass man Religion verstanden hat. Man kann davon ausgehen, dass eine solche Ablehnung extrem unwahrscheinlich ist, wenn wirklich verstanden wurde, was Religion eigentlich will.

Und auf der anderen Seite würde die begründete Annahme stehen?

Ja, so ist es. Das Ziel eines guten religiösen Lernens kann nicht sein, die Tradition zu kennen. Das Ziel sollte eine Selbstklärung sein, eine Klärung der eigenen Religiosität. Wenn man religiöse Bildung wirklich ernst nimmt, dann kann gar nichts anderes gemeint sein als die Selbstbildung von religiösen Individuen. Subjektorientierung hat zum Ziel, dass Menschen sich selbst als religiös verstehen oder zumindest eine religiöse Positionierung erreichen.

Was bräuchte es, damit das öfter passiert?

Ein bisschen mehr Mut, etwas spielerischer mit der eigenen Religion umzugehen. Und nicht zu meinen, man müsse jede Glaubenslehre unterschreiben. Religion neigt leider sehr stark zum Konservatismus. Das ist auch nachvollziehbar, denn es geht um wichtige Dinge, mit denen man nicht leichtfertig umgeht. Etwas plakativ gesagt müssen wir weg von Paulus, von Sünde, Gnade, Erlösung und Gesetzesdenken und wieder mehr hin zu Jesus, der sehr viel elementarer religiös denkt

und der übrigens auch extrem religionskritisch war – d.h. kritisch gegen religiöse Fixierungen.

Geht es auch darum, ein anderes Gottesbild zu vermitteln?

Ja, das hängt dann an diesem Konzept mit dran. Wenn man vom Gottesbild von Schülerinnen und Schülern ausgeht, dann kann man eigentlich sagen, dass es praktisch nirgendwo mehr ein personales Gottesbild gibt. Es gibt inzwischen sogar Theologen, die nicht mehr von Gott, sondern vom «Göttlichen» sprechen. Das ist eine sehr kluge Entwicklung, weil man damit zugibt, dass man über diesen Gott nicht so genau Bescheid weiss. Und wenn man Schülerinnen und Schüler mit der Gottesfrage erreichen will, dann erreicht man sie viel besser über einen gewissen Umweg, indem man Religion so inszeniert, wie ich es beschrieben habe.

Braucht es auch eine andere Didaktik?

Ja, aber es soll jetzt nicht das Vorurteil entstehen, dass man in jeder Unterrichtsstunde Existenzthemen durchhecheln müsste. Das sind eher Ausnahmestunden, die aufzeigen, wie Religion funktioniert. Dass Religion nämlich unmittelbar mit den eigenen Erfahrungen zu tun hat. Wenn Schüler das einmal verstanden haben, dann kann man durchaus auch Stoffe der religiösen Tradition unterrichten. Man kann also eine biblische Erzählung durchaus als Lerninhalt bringen, müsste aber eingehend auf die Erfahrungen eingehen, die hinter diesem Text stehen. Dann spricht dieser Text wieder.

Was ist Bildung?

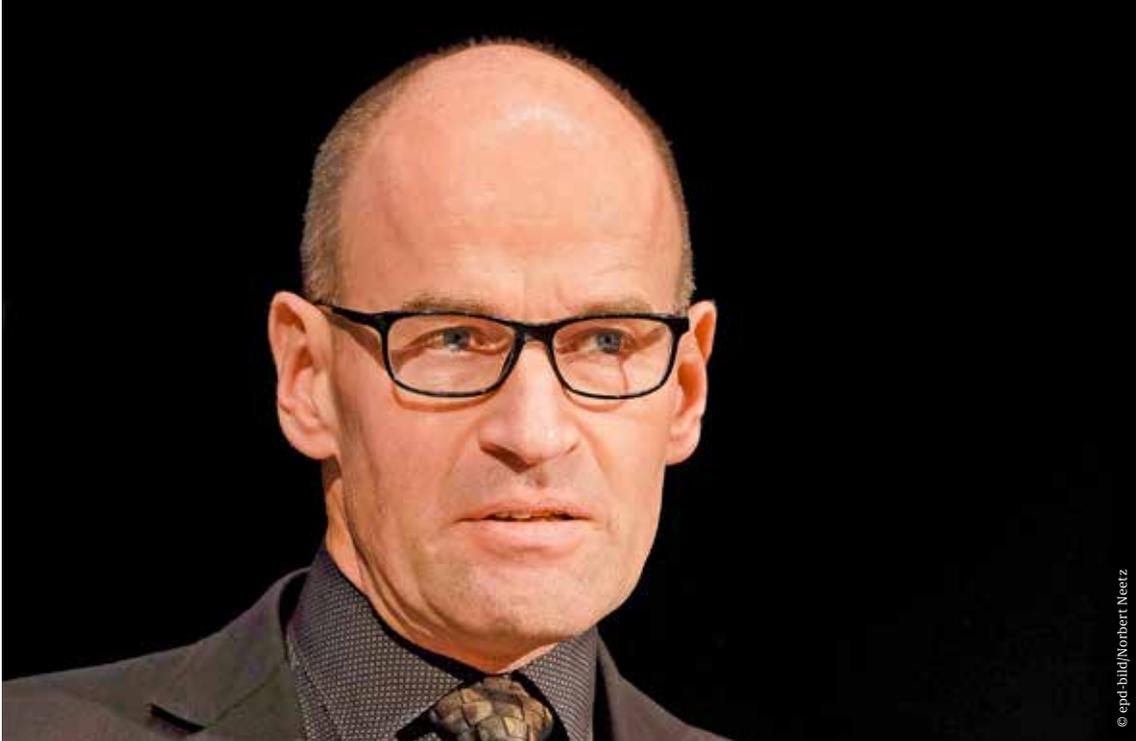
Religionspädagogische Fachtagung mit Joachim Kunstmann

Donnerstag, 21. März 2024, 9–15.30 Uhr

Fachstelle Religionspädagogik,
Zähringerstrasse 25, 3012 Bern

An der religionspädagogischen Fachtagung zeigt Joachim Kunstmann auf, wie er religiöse Bildung versteht. Gemeinsam soll anschliessend herausgefunden werden, was das alles für den Kontext religionspädagogischen Handelns am Lernort Kirche heissen könnte.

Joachim Kunstmann ist Religionspädagoge an der Pädagogischen Hochschule Weingarten. Seine Hauptthemen sind Religionspädagogik und religiöse Bildung, Religionsphilosophie, -soziologie und -psychologie mit einem Schwerpunkt auf der gegenwärtigen Lage des Christentums. Gemeinsam mit Gundula Rosenow hat er das Konzept einer subjektorientierten Religionspädagogik entwickelt.



© epd-bild/Norbert Neetz

Prof. Dr. Joachim Kunstmann

F Joachim Kunstmann, professeur en pédagogie de la religion, défend une catéchèse orientée sur le sujet. Il estime que cette approche est indispensable pour transmettre de manière plausible la pertinence et l'actualité du christianisme. Elle consiste à replacer les questions existentielles dans un cadre symbolique en faisant appel à la tradition chrétienne.

Par Adrian Hauser

Que signifie orienter la pédagogie de la religion sur le sujet?

Je considère non seulement que cette forme de pédagogie religieuse est pleine de sens, mais même qu'elle est la seule possible. L'exigence du «lien avec l'expérience», qui consiste à rattacher le contenu religieux du christianisme à l'univers des élèves, ne date pas d'aujourd'hui. Selon moi, cette méthode n'est plus fonctionnelle puisque personne ne se préoccupe de ce que l'élève vit et pense. Qui plus est, le christianisme n'est plus plausible ni évident pour presque personne.

Pourquoi, à votre avis?

Parce que l'on ne comprend plus ni les doctrines de foi, ni les formes rituelles du christianisme, ces dernières étant héritées d'un passé lointain et n'ayant presque plus rien à voir avec les expériences et les questions contemporaines. Cette situation explique les préjugés en nombre, l'analphabétisme religieux et la distance qui se creuse vis-à-vis de la religion; le vieux modèle d'une transmission de la foi à travers les traditions n'est plus adapté. Pour moi, c'est une évidence. En tout cas en Allemagne, où toutes les écoles dispensent un cours de religion, la distance à l'égard de la religion croît d'année en année.

N'est-ce pas aussi une tendance sociétale?

Certainement, mais d'un autre côté le constat s'impose: la pédagogie de la religion n'atteint absolument pas ses objectifs. L'approche orientée vers le sujet ne se contente donc pas de faire évoluer quelque peu les vieux schémas, mais se fonde sur une conception de la religion fondamentalement différente, en partant du principe que le christianisme n'est ni une foi, ni une conviction, mais une religion. Si l'on admet que le christianisme est une religion, il devient possible de se référer à sa remarquable tradition: le théologien Friedrich Schleiermacher a dit que la religion était un sentiment, une exaltation profonde, c'est-à-dire une expérience intense qui se manifeste surtout dans des expériences existentielles telles que la douleur, le bonheur ou la mort. La religion donne du sens à ces expériences existentielles de manière particulière, à savoir sur un plan symbolique. Il existe trois domaines qui s'occupent de questions existentielles, l'art, la philosophie et la religion. La philosophie les traite au niveau de la raison, l'art au niveau de la représentation et la religion au niveau du symbole. Au fond, la religion donne un sens symbolique à la vie.

Vous venez de dire que l'approche orientée sur le sujet est la seule possible. Pouvez-vous préciser?

Je veux dire qu'elle est la seule à pouvoir rendre la religion plausible dans un environnement laïc. Montrez à des élèves que la religion n'est pas un univers étranger sans le moindre rapport avec la vie, qu'elle naît au contraire des préoccupations humaines, et la religion retrouvera très rapidement sa plausibilité. La religion offre précisément un cadre interprétatif symbolique pour les questions existentielles.

Pouvez-vous donner un exemple pratique?

Jusqu'à la fin de l'école élémentaire, les enfants ont encore une conscience mythologique et on peut donc leur raconter les histoires anciennes telles quelles. Mais dès la 6^e ou la 7^e primaire au plus tard, lorsque la rationalité devient plus prégnante, il faut se concentrer sur les questions existentielles, par exemple en utilisant la méthode de Gundula Rosenow, pédagogue de la religion originaire d'Allemagne du Nord: on demande aux élèves de rédiger un texte, de manière anonyme et si possible à la maison, pour raconter un événement qui les a beaucoup émus durant l'année, voire l'événement le plus émouvant de leur vie. L'expérience montre que tout le monde se prête au jeu, et que la majorité des enfants sont aussi prêts à partager leur récit avec leurs camarades. Dans cet exercice, il est essentiel de replacer le récit dans un cadre symbolique.

Le déclic se produit au moment où l'expérience personnelle est mise en lien avec des traditions bibliques ou chrétiennes.

Der eigentliche Aha-Moment ereignet sich dann, wenn man eigene Erfahrungen auf biblische oder christliche Traditionen zurückspiegelt.

C'est-à-dire d'inscrire les récits individuels dans un contexte plus large?

Exactement. Le déclic se produit au moment où l'expérience personnelle est mise en lien avec des traditions bibliques ou chrétiennes. Imaginons que le sujet tourne autour du sentiment d'impuissance ou de honte; tout le monde sait de quoi il

s'agit. On raconte alors une histoire biblique, par exemple celle de Jonas qui ressent de la honte parce qu'il n'accomplit pas son devoir et qu'il n'agit pas comme il le devrait. Si l'expérience de Jonas devient le véritable objet, et que l'on n'en fournit l'interprétation que dans un second temps, les élèves voient le rapport entre cette histoire ancestrale et eux-mêmes et prennent conscience de son actualité.

S'agit-il d'aller chercher les élèves dans leur univers quotidien?

Parfaitement. En forçant le trait, disons que le public lui-même constitue le contenu de cette pédagogie qui, au fond, poursuit deux objectifs: prendre l'être humain au sérieux – je soutiens que la religion est la seule matière scolaire à le faire – et donc, restituer à la religion sa plausibilité. On y arrive si on fait passer le message – non, la religion n'est ni un conte désuet, ni une histoire dépassée, ni une mythologie hors-sol; oui, elle naît directement de ce qui habite notre cœur.

Il faut donc rendre la religion tangible?

Oui. Ce but provoque inévitablement la question du contenu chez les catéchètes. Pour ma part, je réponds que la religion n'a pas le moindre



© Mauro Mellone

contenu parce qu'elle est une expérience des profonds. Il est tout à fait justifié et même incontournable de transmettre également les contenus – traditions religieuses, textes bibliques et doctrines de foi –, mais ce sont des condensés d'expériences religieuses antérieures, et non plus la chose elle-même. En effet, la religion concerne les êtres humains et leurs expériences fondatrices.

Quel rôle jouent alors les traditions religieuses?

Premièrement, elles donnent une identité religieuse, ce qui suffit à les rendre précieuses; les chrétiennes et les chrétiens ont une tradition spécifique, leur propre manière d'appréhender les questions existentielles. Deuxièmement, elles constituent un impressionnant réservoir d'interprétations qui aident à comprendre la vie. Ainsi, on ne devrait pas enseigner d'anciennes traditions, ou disons, pas seulement: on devrait aussi rendre les individus capables de suivre par eux-mêmes l'exemple de ces traditions.

Quel est l'état de la situation? A-t-on beaucoup de retard à rattraper?

Le retard n'est pas du tout irrattrapable parce que l'orientation vers le sujet est très bien reçue. Néanmoins, les catéchètes se bornent très souvent à «tenir compte» des expériences des élèves pendant les cours de religion; or, c'est insuffisant. On sait que l'on devrait mettre le sujet au cœur de l'action pédagogique, mais qui ose vraiment faire le pas? Il manque un «électrochoc», comme l'a dit un jour mon professeur Matthias Kroeger.

Sommes-nous captifs de notre propre tradition?

On peut le formuler ainsi. La religion est un phénomène éphémère qui doit sans cesse se renouveler et que les traditions et les doctrines de foi ne reflètent que très insuffisamment, ou parfois pas du tout. Comme nous l'avons dit, ces dernières sont des condensés d'expériences religieuses ou d'interprétations symboliques de la vie, mais ne sont pas la religion elle-même. On pourrait même aller jusqu'à dire que la pédagogie de la religion orientée vers le sujet a atteint son objectif lorsque les élèves qui rejettent la religion sont capables d'expliquer pourquoi.

Cette affirmation est très provocante.

Oui, mais pour justifier un rejet, il faut avoir compris. Or, on peut partir de l'idée qu'un rejet est extrêmement improbable de la part de quelqu'un qui a vraiment compris à quoi sert réellement la religion.

Et à l'opposé, il y aurait l'acceptation motivée?

Tout à fait. L'objectif d'un bon apprentissage religieux ne peut pas consister à connaître la tra-

dition. Le but devrait être de permettre à la personne de mieux se comprendre, de comprendre sa propre religiosité. Si l'on prend vraiment l'éducation religieuse au sérieux, celle-ci n'a pour vocation que de permettre la formation d'individus religieux qui le sont devenus par eux-mêmes. L'orientation vers le sujet entend aider les êtres humains à se comprendre eux-mêmes comme religieux ou au moins à parvenir à un positionnement religieux.

Que faudrait-il pour y arriver plus souvent?

Un peu plus de courage et un rapport à sa propre religion un peu plus ludique. Ne pas se croire obligé de cautionner n'importe quelle doctrine religieuse. La religion a malheureusement une très forte tendance au conservatisme, ce qui se comprend puisque ce n'est pas un domaine à prendre à la légère. Pour le dire un peu abruptement, nous devons nous éloigner de Paul, du péché, de la grâce, du salut et de la réflexion sur la loi, et nous rapprocher à nouveau de Jésus qui a porté un regard beaucoup plus élémentaire sur la religion et qui était d'ailleurs aussi extrêmement critique à l'égard de la religion, c'est-à-dire à l'égard des fixations religieuses.

S'agit-il aussi de transmettre une autre image de Dieu?

Oui, cela va de pair avec ce concept pédagogique. Si l'on part de l'image que les élèves ont de Dieu, on peut dire que ces images personnelles ont pratiquement disparu. Du reste, aujourd'hui, certaines théologies ne parlent plus de Dieu, mais du divin. Cette évolution est très intelligente, car elle revient à admettre que nous ne savons pas très précisément qui est Dieu. Et si l'on veut que les élèves se sentent concernés par la question de Dieu, on réussira nettement mieux à atteindre le but en procédant de manière légèrement détournée et en mettant en scène la religion comme je l'ai décrit avant.

Faut-il aussi changer de didactique?

Oui, mais ne laissons pas entendre faussement que chaque cours de religion doit tourner autour d'un sujet existentiel. Il faut plutôt concevoir des leçons exceptionnelles pour faire comprendre comment fonctionne la religion, qu'elle est indissociable de l'expérience personnelle. Une fois que les élèves ont compris, on peut tout à fait revenir aux contenus de la tradition religieuse. Un récit biblique peut donc être présenté comme contenu d'apprentissage, mais on devrait entrer en détail dans les expériences qui se cachent derrière le texte. Ainsi, les textes redeviennent parlants.

Den Glauben weitergeben

Was ist eigentlich die Aufgabe kirchlicher Religionspädagogik? Die Kirchenordnung ist dazu klar: «Die christliche Gemeinde hat den Auftrag, den Glauben, den sie empfangen hat, den nachfolgenden Generationen weiterzugeben, in ihm Orientierung zu suchen für das tägliche Leben ihrer Glieder in den persönlichen und öffentlichen Bereichen und die Frohe Botschaft von Jesus Christus allen Menschen zu verkündigen.» Klar ist auch: Glaube kann nicht einfach wie ein hübsch verpacktes Geschenk von Generation zu Generation weitergegeben werden. Als fertig geschnürtes Paket verfehlt er seine Wirkung.

Von Rahel Voirol und Patrick von Siebenthal*

Glaubensinhalte müssen entdeckt, geprüft, angewandt, ausprobiert, auch einmal als unpassend zurückgewiesen, befragt, hinterfragt, angeeignet und im besten Fall in die persönliche Religiosität integriert werden, damit daraus etwas entsteht, was «für das tägliche Leben in den persönlichen und öffentlichen Bereichen» «Orientierung» geben kann. Kirchliche Religionspädagogik widmet sich darum nicht einer (un)möglichen «Glaubensweitergabe», sondern eröffnet Räume für (religiöse) Bildung.

«Bildung» im religionspädagogischen Kontext
Theologisch wird der Begriff der Bildung in Zusammenhang mit der Gottebenbildlichkeit des Menschen gebracht. Es geht darum, dass Menschen zu dem werden dürfen, wozu sie eigentlich bestimmt sind, dass sie ein gelingendes Leben führen und die Welt, in die sie hineingestellt sind, vertrauensvoll mitgestalten lernen. Dass in einem solchen Bildungsprozess Religion als Gefühl der Verbundenheit mit etwas Grösserem und – aus unserer Sicht – christliche Religion als Ausdruck von Welt- und Gottvertrauen wesentlich, wenn nicht gar grundlegend sind, scheint naheliegend. Aufgabe kirchlicher Religionspädagogik wäre dann, Kinder und Jugendliche in diesem Prozess der Ich- und Menschwerdung zu begleiten und ihnen mit Inhalten christlicher Tradition Impulse für die eigene und gemeinsame Lebensdeutung und Lebensgestaltung anzubieten.

Kirchliche Religionspädagogik hilft

Gemäss dem Religionspädagogen Dr. Joachim Kunstmann sind der Inhalt religiöser Bildung die

Jugendlichen selbst mit ihren existenziellen Erfahrungen und Fragen. Junge Menschen sollen sich selbst und ihr Leben lebensdienlich deuten lernen, damit Vertrauen ins Leben wachsen kann. Deuten-Lernen heisst, eine Sprache für etwas zu finden. Gerade bei existenziell bedeutsamen Erfahrungen fehlen oft erklärende Worte. Da braucht es erweiterte Sprachformen. Es braucht Symbole und Rituale, es braucht Bilder, Poesie, Geschichten ... Und davon hat die Kirche ganz viel zu bieten! Christliche Tradition ist voll von symbolisch gedeuteten Erfahrungen, die auch heutigen Menschen beim Symbolisieren ihrer existenziellen Erfahrungen eine wertvolle Ressource sein können.

Christliche Tradition als Ressource

Dieses Wechselspiel, diese lebendige Auseinandersetzung zwischen Menschen und Tradition ist in der KUV nichts Neues. Im religionspädagogischen Prinzip der «Elementarisierung», das die katechetische Ausbildung der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn seit ihren Anfängen prägt, geht es darum, dass Teilnehmende und christliche Tradition miteinander in ein produktives Gespräch kommen. «Neu» könnte der Ausgangspunkt für dieses Wechselspiel noch konsequenter bei den Fragen und Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen angesetzt werden, auch weil die Selbstverständlichkeit einer Auseinandersetzung mit christlichem Glaubensgut in den letzten 30 Jahren nochmals massiv abgenommen hat. Grundlage dafür bietet auch die Kirchenordnung in Art. 56 Abs. 2: «Die kirchliche Unterweisung geht von den Erfahrungen, Fragen und Nöten der Kinder und Jugendlichen aus und orientiert sich an der Bibel und deren Wirkungsgeschichte in Kirche und Welt.» Religiöse Inhalte sollen der Bildung von Menschen dienen. Kinder und Jugendliche sollen nicht in erster Linie Inhalte des christlichen Glaubens, sondern sich selbst kennen und verstehen lernen; sich selbst in ihrer Verbundenheit mit Gott, den Mitmenschen und der Schöpfung. Wo Religion persönlich relevant wird, kann auch das Interesse wachsen, mehr von ihr wissen zu wollen.

Bildung ist ein ergebnisoffener Prozess

Schnell wird im Blick auf solche Prozesse klar, dass sie nicht zielorientiert angelegt werden können. Was Religionspädagoginnen und Religionspädagogen in bestimmten Situationen für hilfreich halten, muss es nicht unbedingt für die einzelnen Teilnehmenden sein. Gleichzeitig darf der christ-



© Keystone / Martin Ruetschi

lichen Tradition auch mehr zugetraut werden, als auf den ersten Blick naheliegt. Nach Ingo Baldermann liegt beispielsweise biblischen Texten eine «implizite Didaktik» inne, die Menschen, die sich mit ihnen auseinandersetzen, persönlich und gezielt anspricht und die zu eigenem Deuten einlädt. Darum kann religiöse Bildung keine festgesetzten Ziele anstreben, sondern muss ergebnisoffen sein. Bei RefModula, der katechetischen Ausbildung der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, wird darum nicht ein ziel- oder kompetenzorientiertes Planen von Bildungseinheiten eingeübt. Vielmehr wird danach gefragt, in welchen entwicklungsbedeutsamen Fragestellungen bestimmte Ausdrucksformen christlicher Tradition den Teilnehmenden lebensdienliche Lernchancen bieten könnten. Es gehört zum religionspädagogischen Handwerk, das pädagogische Fähigkeiten und theologisches Wissen verbindet, Inhalte der Tradition als Medien der Lebensdeutung bewusst und gezielt auszuwählen und durch geeignete Methoden ansprechend zu präsentieren. Was die Kinder und Jugendlichen in der Begegnung damit für sich ganz persönlich als lebensdienlich entdecken, haben Religionspädagoginnen und Religionspädagogen nicht in der Hand.

Bildungsprozesse der «Zukunft der KUW»

Wenn die Aufgabe kirchlicher Religionspädagogik darin besteht, Menschen in ihrem Bildungsprozess zu begleiten, kann diese Arbeit nicht auf KUW

fokussiert bleiben. Die Kirchgemeinde selbst soll zum Bildungsraum werden, wo neben sorgfältig geplanten und auf spezifische Zielgruppen ausgerichteten Lernarrangements auch die Erfahrungen von gemeinsamem Feiern, solidarischem Handeln oder auch einfach nur «Sein-dürfen-wie-man-Ist» wesentlich zur Selbstfindung und Menschwerdung beitragen. Religiöse Bildung muss Menschen in ihrer Ganzheitlichkeit ansprechen und kann nicht einseitig auf kognitiv-sprachliche Kommunikation setzen. Es ist darum wichtig, Kindern und Jugendlichen in der Kirchgemeinde ein vielfältiges Angebot zu machen, aus dem sie das für ihre Bildung Passende wählen können.

* Co-Bereichsleitende Katechetik

RefModula

RefModula ist die modulare katechetische Ausbildung von Refbejuso. Während 3–4 Jahren erwerben sich Personen mit einer Erstausbildung die nötigen religionspädagogischen Kompetenzen für die Begleitung von Kindern und Jugendlichen in ihrem Bildungsprozess. Schwerpunkte sind dabei das Initiieren und Begleiten von Bildungsprozessen, Religionspädagogik, Theologie und Ethik, Gottesdienstgestaltung, die Arbeit in der reformierten Kirche sowie Selbst- und Sozialkompetenz.

Informationen: www.refmodula.ch

Was die Kinder und Jugendlichen für sich ganz persönlich als lebensdienlich entdecken, haben Religionspädagoginnen und Religionspädagogen nicht in der Hand.

Les pédagogues de la religion n'ont pas la main sur ce que les enfants et les jeunes découvrent personnellement comme étant utile à leur vie.



© Mauro Mellone

Il faut des symboles et des rituels, il faut des images, de la poésie, des histoires.

Es braucht Symbole und Rituale, es braucht Bilder, Poesie, Geschichten.

F UNE MISSION ECCLÉSIALE
(IM)POSSIBLE
Transmettre la foi

En quoi consiste au juste la tâche de la pédagogie religieuse ecclésiale? Le Règlement ecclésiastique est clair: «La communauté chrétienne a pour mission de transmettre aux générations suivantes la foi qu'elle a reçue, de trouver en elle les repères nécessaires à la vie quotidienne, personnelle et publique de ses membres et d'annoncer la Bonne Nouvelle de Jésus-Christ à tous les êtres humains.» Mais il est aussi clair que la foi ne peut être simplement transmise de générations en générations comme un cadeau bien emballé. Toute ficelée, elle ne produit pas son effet.

Par Rahel Voirol et Patrick von Siebenthal*

Les contenus de la foi demandent à être découverts, contrôlés, appliqués, testés, refusés parfois comme inadéquats, interrogés, remis en question, assimilés et, dans le meilleur des cas, intégrés dans la religiosité personnelle afin qu'il en résulte quelque chose qui puisse «orienter [...] la vie quotidienne, personnelle et publique». C'est pourquoi la pédagogie religieuse ecclésiale ne se consacre pas à une (im)possible «transmission de la foi», mais ouvre des espaces à l'éducation (religieuse).

L'«éducation» dans la pédagogie religieuse

En théologie, la notion d'éducation est mise en lien avec l'idée de l'être humain créé à l'image de Dieu. Il s'agit de permettre aux humains de devenir ce à quoi ils sont destinés, de vivre une vie réussie et d'apprendre à participer avec confiance à la construction du monde qui les accueille. Il apparaît naturel que la religion en tant que sentiment d'union avec une entité plus grande, et que la religion chrétienne en laquelle nous voyons l'expression de la confiance dans le monde et en Dieu, jouent un rôle important voire fondamental dans ce processus de formation. La tâche de la pédagogie religieuse sera alors d'accompagner les enfants et les jeunes dans leur évolution personnelle et humaine et de leur proposer, au travers de contenus issus de la tradition chrétienne, des impulsions qui les soutiendront dans leur interprétation et construction personnelles et communes de l'existence.

L'aide de la pédagogie religieuse ecclésiale

Selon Joachim Kunstmann, professeur en pédagogie de la religion, l'éducation religieuse a pour objet les jeunes eux-mêmes, avec leur vécu et leurs questionnements existentiels. Ils doivent apprendre à se connaître et à interpréter leur existence de manière à nourrir leur confiance en la vie. Apprendre à interpréter signifie trouver un langage adéquat. Souvent, les mots manquent

pour expliquer en particulier des expériences marquantes. Il faut alors élargir les formes de langage. Il faut des symboles et des rituels, des images, de la poésie, des récits... Et l'Église a beaucoup à offrir en la matière! La tradition chrétienne abonde en expériences interprétées symboliquement qui peuvent aider les personnes d'aujourd'hui à symboliser leurs expériences existentielles.

La tradition chrétienne en tant que ressource

Cette interaction, cette confrontation vivante entre personnes et tradition ne sont pas nouvelles dans la catéchèse. Le principe de l'«élémentarisation» qui imprègne depuis toujours la formation catéchétique des Églises réformées Berne-Jura-Soleure vise à instaurer un dialogue productif entre participantes et participants et tradition chrétienne. Cette interaction pourrait désormais se fonder encore plus systématiquement sur les questionnements et le vécu des enfants et des jeunes, ne serait-ce que parce que la confrontation avec l'héritage de la foi chrétienne a été fortement remise en question au cours des 30 dernières années. Une approche qui trouve aussi son fondement dans l'article 56, al. 2 du règlement ecclésiastique: «La catéchèse part du vécu, des questions et des besoins des enfants et des adolescents, en référence à la Bible et à son action sur l'Église et le monde au cours de l'histoire.» Les contenus religieux doivent contribuer à la formation des personnes. L'essentiel pour les enfants et les jeunes est moins d'apprendre les contenus de la foi chrétienne, que d'apprendre à se connaître et à se comprendre, dans leur union avec Dieu, avec leurs semblables et la création. C'est lorsque la religion devient personnellement importante qu'elle donne envie d'en savoir plus sur elle.

Un processus ouvert quant au résultat

Il devient vite évident que ces processus ne peuvent être axés sur un objectif. Ce que les catéchètes jugent utile dans certaines situations ne doit pas forcément l'être pour chaque participante et participant. En même temps, on peut se fier davantage qu'on ne le pense à la tradition chrétienne. Selon Ingo Baldermann, il y a en effet dans les textes bibliques une «didactique implicite» qui touche personnellement et de façon ciblée les personnes qui s'y confrontent, et qui invite à une interprétation personnelle. C'est pourquoi l'éducation religieuse ne peut viser des objectifs concrets et doit laisser ouvert le résultat. Ainsi, l'approche de RefModula, la formation catéchétique des Églises réformées Berne-Jura-Soleure, ne consiste pas à apprendre à planifier un enseignement axé sur des objectifs ou des compétences. Elle vise plutôt à se demander dans quels questionnements importants pour le développement

certaines formes d'expression de la tradition chrétienne peuvent offrir des possibilités d'apprentissage utiles à la vie. La pédagogie de la religion, qui associe aptitudes pédagogiques et connaissances théologiques, consiste à choisir de manière réfléchie et ciblée des contenus de la tradition comme outils d'interprétation de l'existence, et à les présenter sous une forme attrayante à l'aide de méthodes appropriées. Les catéchètes n'ont pas d'influence sur ce que les enfants et les jeunes y trouveront, pour eux personnellement, d'utile à la vie.

L'«Avenir de l'enseignement religieux»

Si la pédagogie religieuse a pour tâche d'accompagner des personnes dans leur processus de formation, ce travail ne saurait se restreindre à la catéchèse. Les paroisses doivent devenir des espaces de formation dans lesquels au-delà d'une organisation de l'apprentissage soigneusement planifiée et adaptée à des publics cibles spécifiques, l'expérience de célébrations communes, d'actions solidaires ou du fait de pouvoir être simplement «tel qu'on est» contribue aussi notablement à la découverte de soi et au devenir humain. L'éducation religieuse doit appréhender les personnes dans leur globalité et ne peut se concentrer unilatéralement sur la communication cognitivo-linguistique. C'est pourquoi il est important de proposer aux enfants et aux jeunes une offre variée, afin qu'ils puissent choisir ce qui leur convient pour leur formation.

* Co-responsables du secteur Catéchèse

La pédagogie expérimentale et orientée vers le sujet est bénéfique.

Erlebnispädagogische und subjektorientierte Zugänge sind sehr hilfreich.



© Mauro Mellone

Inmitten des Kreativprozesses

17 Kirchgemeinden, sogenannte Dialoggemeinden, befinden sich zurzeit in einem Entwicklungsprozess. Im Rahmen des Projekts «Zukunft der KUW» der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn beschäftigen sie sich mit der Gestaltung ihrer religionspädagogischen Bildungsangebote. Carsten Heyden ist Projektbeauftragter und in engem Austausch mit den Kirchgemeinden.

Von Angela Wagner

«In der Kirche finden alle existenziellen Fragen ihren Platz und ihre Berechtigung. Nicht weil wir Antworten auf sie alle haben, sondern weil dieses Buch so viel Leben in sich birgt», ist Heyden überzeugt. Tatsächlich befasst sich die Bibel mit grossen Lebensthemen jeglicher Art; mit Verzweiflung und Tod, Liebe, Glück und Freude, mit dem Gefühl des Verlassenseins oder der Hoffnung. «Dieser Schatz an über Generationen gesammelten existenziellen Fragen, gepaart mit der Vorstellung, dass wir alle geliebte Schöpfung Gottes sind, ist für mich Grund genug, dass diese Geschöpfe in ihren subjektiven Empfindungen ernst genommen werden und zu Wort kommen.»

Carsten Heyden sieht es als wichtige Aufgabe der religiösen Bildung, Kinder und Jugendliche zu

Carsten Heyden

begleiten und mit ihnen im Dialog zu sein. Sie ihre eigene Sprache in unserer Tradition finden zu lassen, brauche Formen der Begegnung, in denen Kinder und Jugendliche anhand ihrer eigenen existenziellen Fragen ins Gespräch kommen können. Mit anderen Menschen, mit Texten und Ritualen. «Solch offene Bildungsangebote machen bestenfalls Spass und bleiben als lebensdienliche Erfahrung in Erinnerung», so Heydens Wunsch.

Die am Projekt beteiligten Dialoggemeinden entwickeln in diesem Sinne Ideen und erproben neue Formen. Anhand der zehn Leitlinien der Synode eruieren sie, welchen Punkten sie in ihrer Kirchgemeinde besondere Wichtigkeit beimessen, welche Angebote sie wie umsetzen möchten und was dies konkret für ihre Arbeit bedeutet.

Eine wichtige Erkenntnis aus dem noch nicht abgeschlossenen Prozess für den Projektbeauftragten Carsten Heyden: Die Umsetzungskonzepte seien so vielfältig, wie es auch die unterschiedlich geprägten Gemeinden sind. «Die Diversität der Gemeinden ist ein grosser Schatz», findet Heyden. Aus der Analyse der entstehenden Konzepte werden Richtlinien für das religionspädagogische Handeln entwickelt, die Ende 2025 der Synode zur Diskussion vorgelegt werden.

Wunsch nach mehr Öffnung

Carsten Heyden beobachtet verschiedene Arten der Öffnung, die die Kirchgemeinden anstreben oder bereits umsetzen. «Manche Kirchgemeinden bieten neu grössere thematische Veranstaltungen oder Wochenenden und Lager an.» Solche zeitlich flexibleren Formen böten Gestaltungsmöglichkeiten für das gemeinschaftliche Leben und Lernen und kämen auch manchen Kindern und Jugendlichen und ihren Familien mit gefüllten Terminkalendern entgegen. Es gebe aber auch Kirchgemeinden, die mit klassischen Formaten gut arbeiten könnten, so Heyden.

Einzelne Kirchgemeinden wollen ihre religiösen Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche öffnen, die zwar nicht konfirmiert werden wollen, sich aber für das am Anlass zu behandelnde Thema interessieren. Andere planen intergenerationelle Formen, die auch den Austausch



© zvg

zwischen den Altersgruppen fördern sollen. So werden beispielsweise thematische und gesamt-kirchgemeindliche Begegnungsanlässe anhand der Kirchenjahresfeste, Tauferinnerungsgottesdienste oder Gotti-, Göttheierlichkeiten für die ganze Familie entwickelt. «Manche Kirchgemeinden suchen die Zusammenarbeit mit Vereinen, Institutionen und Betrieben im Dorf oder im Quartier. Sie kooperieren für einen Anlass mit der örtlichen Bestatterin, oder planen einen Besuch in einer Druckerei zum Thema Nachhaltigkeit und Schöpfung», berichtet der Projektbeauftragte.

Als wichtiges Anliegen vieler Kirchgemeinden identifiziert Heyden zudem den Wunsch, die Konfirmation nicht als Schlusspunkt der religiösen Bildung zu sehen, sondern Formen auszuarbeiten, in welche auch ältere Jugendliche und junge Erwachsene eingebunden werden können. So werden mancherorts Theaterprojekte und Reisen initiiert, die über die Konfirmation hinausgehen. Heyden weiss von positiven Beispielen: «Einige Dialoggemeinden haben bereits erste gute Erfahrungen gesammelt mit Lagern unter Einbezug von älteren Jugendlichen in mitleidenden Funktionen.»

Bedeutung für die Kirchgemeinden

Bei der Umstellung vom klassischen Unterricht zu einem umfassenden religionspädagogischen Handeln seien erlebnispädagogische und subjektorientierte Zugänge sehr hilfreich. Im Verlaufe des Prozesses, werde sich zeigen, wo die Gemeinden auf Hilfe angewiesen sind, so Heyden. Er sieht es als Aufgabe der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, nötige Hilfestellungen anzubieten.

Was sich mancherorts bereits als Herausforderung abzeichne, seien die Anstellungsverhältnisse. Sind Pensen von Mitarbeitenden lediglich an Lektionen gebunden, fehle die nötige Zeit, sich bereichsübergreifend in der Kirchgemeinde zu vernetzen. Um gemeinsame Bildungsanlässe zu planen, brauche es Gestaltungsfreiräume. Heyden plädiert deshalb für eine Neudefinition von Arbeitszeit, um neue und freiere Formen religiöser Bildung zu fördern.

Dass es sich lohnt und die bereichsübergreifende Zusammenarbeit fruchtet, zeigt die Erfahrung diverser Dialoggemeinden. In vielen Gemeinden arbeiten Katechetinnen, Pfarrpersonen, Sozialdiakone, Organistinnen und Kirchgemeinderäte zum ersten Mal konzeptionell und inhaltlich zusammen. «Das wird von den Teams als grosse Bereicherung wahrgenommen», meint Heyden. «Durch die interprofessionelle Zusammenarbeit entstehen schon fast automatisch neue religionspädagogische Formen jenseits des Unterrichtsraumes, was sich als grosse Chance erweist.»

Lernort mit Echtheitscharakter

Von den unterschiedlichen Funktionen und Tätigkeiten in einer Kirchgemeinde könne eine subjektorientierte Religionspädagogik nur profitieren, ist der Projektbeauftragte überzeugt und bezeichnet die Kirchgemeinde als Lernort mit Echtheitscharakter: «Viele Themen müssen nicht inszeniert werden, sondern sind bereits vor Ort.» Im Nachbarraum trifft sich beispielsweise das Trauercafé, im Kirchenraum übt der Organist, es finden Beerdigungen und Taufen statt oder die Räumlichkeiten werden mit einer interkulturellen Gastgemeinde geteilt. «Diese Möglichkeiten wollen viele Kirchgemeinden für ihre Bildungsangebote nutzen und planen bereichs- und generationenübergreifende Bildungsanlässe zu lebensnahen Themen», so Heyden.

Im Projekt- und Entwicklungsprozess «Zukunft der KUW» sind die Beteiligten der Dialoggemeinden bemüht herauszufinden, welche Formen von religionspädagogischen Angeboten für ihre spezifische Kirchgemeinde passend und umsetzbar sind. Im Fokus steht das Anliegen, dass sich Kinder und Jugendliche in der KUW ernst genommen fühlen, dass sie mit ihren Themen zu Wort kommen und lernen, wie sie sich selbst als denkende und handelnde Wesen in die Gemeinschaft einbringen können. Carsten Heyden formuliert es folgendermassen: «Die Kinder und Jugendlichen selbst sind die Experten ihres eigenen Lernweges, sie sind neugierig und interessiert.» Mit dieser Haltung könnte echte und nachhaltige Bildung gelingen.

Das Projekt «Zukunft der KUW»

Das Projekt «Zukunft der KUW» wurde im Dezember 2021 von der Synode bewilligt, startete 2022 und befindet sich nun in der Halbzeit. Es führt den Prozess zur Entwicklung eines neuen religionspädagogischen Handelns weiter, der 2016 mit einer Zukunftswerkstatt begann. 17 Dialoggemeinden wurden Anfang 2022 gefunden, zusammengesetzt aus Stadt, Land und Agglomeration, grossen und kleinen Kirchgemeinden, auch Kirchgemeinden, die dem Projekt eher zurückhaltend begegnen. Auch Dialoggemeinden aus dem Jura sind vertreten. Sie alle wollen anhand der von der Synode beschlossenen 10 Leitlinien ein passgenaues Konzept religionspädagogischen Handelns für ihre Kirchgemeinde entwickeln (mehr Informationen zu Projekt, Prozess, Dialoggemeinden und Leitlinien siehe www.zukunft-kuw.refbejuso.ch). Bis zur Wintersynode 2025 werden aus den gewonnenen Erfahrungen Richtlinien für die kirchliche Bildung von Kindern und Jugendlichen erarbeitet.



© Mauro Mellone

Il existe aussi des paroisses qui travaillent très bien avec des formats classiques.

Es gibt auch Kirchgemeinden, die mit klassischen Formaten gut arbeiten können.

F LE PROCESSUS CRÉATIF BAT SON PLEIN

17 paroisses, dites de dialogue, sont en train d'élaborer leurs offres de formation catéchétique dans le cadre du projet de Refbejuso sur l'avenir de l'enseignement religieux. Carsten Heyden, chargé de projet, entretient des rapports étroits avec elles.

Par Angela Wagner

«Toutes les questions existentielles trouvent leur place et sont justifiées dans l'Eglise, non pas que nous ayons toujours des réponses, mais parce que la Bible est un livre qui ne cesse de parler de la vie», explique Carsten Heyden avec conviction. La Bible traite de toutes les grandes questions existentielles – désespoir et mort, amour, bonheur et joie, sentiment d'abandon et espérance. «Ce trésor amassé au fil des générations, associé à l'idée que nous sommes toutes et tous aimés de Dieu, me paraît une raison suffisante de prendre chaque créature au sérieux dans sa subjectivité et de lui permettre d'exprimer ses ressentis.»

Carsten Heyden considère que l'éducation religieuse a notamment pour mission d'accompagner des enfants et des adolescentes et adolescents, et de dialoguer avec eux. D'après lui, si l'on veut que les jeunes trouvent leur propre voix dans notre tradition, il faut que la rencontre leur permette d'échanger à partir de leurs propres questions existentielles, de se confronter aux autres ainsi qu'à des textes et à des rituels. «Idéalement,

des offres ouvertes de ce type sont des expériences agréables, utiles pour la vie et qui marquent les esprits», espère-t-il.

Les paroisses de dialogue vont dans ce sens en développant des idées et en testant des concepts innovants. Sur la base des dix lignes directrices du Synode, elles définissent les domaines sur lesquels elles veulent mettre l'accent, les offres qu'elles veulent proposer, la manière de le faire et ce que cela implique concrètement pour leur travail.

Selon Carsten Heyden, le processus, qui n'est pas encore terminé, souligne que les concepts de mise en œuvre sont aussi variés que les paroisses. «La diversité paroissiale est un grand trésor», insiste-t-il. L'analyse des concepts permettra d'élaborer des lignes directrices pour la pédagogie religieuse qui seront soumises au Synode fin 2025 pour discussion.

Davantage d'ouverture

Carsten Heyden observe que les paroisses ont différentes manières d'envisager ou de pratiquer l'ouverture. «Certaines se sont mises à proposer des événements à thème de plus grande envergure, ou des week-ends et des camps», ce qui offre plus de flexibilité temporelle, des options pour organiser la vie et l'apprentissage communautaires, et donc aussi pour répondre aux contraintes d'agenda de beaucoup de familles. Cependant, les formats classiques continuent à convenir à certaines paroisses.

Certaines paroisses veulent ouvrir leurs offres à des enfants et à des adolescentes et adolescents qui ne souhaitent peut-être pas faire leur confir-

mation, mais qui s'intéressent au sujet au programme. D'autres envisagent des offres intergénérationnelles qui favorisent l'échange entre tranches d'âge, par exemple des rencontres paroissiales à l'occasion d'une grande fête du calendrier chrétien, des cultes de souvenir du baptême ou des célébrations avec les marraines, les parrains et toute la famille. «Certaines paroisses cherchent à collaborer avec des associations, des institutions et des entreprises du village ou du quartier; elles organisent un événement en collaboration avec les pompes funèbres locales ou une visite dans une imprimerie pour aborder le sujet durabilité et création», explique Carsten Heyden.

Par ailleurs, bon nombre de paroisses sont très attachées à ce que la confirmation ne marque pas un point final de l'éducation religieuse, mais débouche sur des offres créées pour que les post-catéchumènes et les jeunes adultes se sentent intégrés. Certaines proposent des projets de théâtre et des voyages à ce public, et les exemples positifs ne manquent pas: «Certaines paroisses de dialogue ont déjà acquis de bonnes premières expériences en sollicitant des post-catés pour participer à la direction de camps.»

Implication pour les paroisses

Lors du passage de la catéchèse classique à une offre globale en pédagogie de la religion, il est très utile d'avoir accès à des connaissances en pédagogie expérimentale et orientée vers le sujet. Le processus fera apparaître les besoins des paroisses, affirme Carsten Heyden, qui estime que les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure ont le devoir d'apporter l'aide nécessaire.

Dans de nombreux endroits, les conditions d'engagement s'avèrent déjà complexes. Si l'on ne compte comme temps de travail que le temps d'enseignement, les catéchètes n'auront pas le loisir de tisser des liens avec d'autres secteurs. La planification de formations communes requiert une certaine latitude. Carsten Heyden plaide donc en faveur d'une redéfinition du temps de travail permettant de promouvoir de nouvelles formes plus libres d'éducation religieuse.

L'expérience de plusieurs paroisses de dialogue montre que le projet est valable et que la collaboration intersectorielle est fructueuse. Dans de nombreuses paroisses, les catéchètes, les pasteurs et les pasteuses, les collaboratrices socio-diaconales et les collaborateurs socio-diaconaux, les organistes et les conseillères et conseillers de paroisse collaborent pour la première fois sur la conception et le contenu d'un projet. «Les équipes y voient une grande source d'enrichissement», confirme Carsten Heyden. «La collaboration interprofessionnelle permet presque automatiquement de faire

apparaître de nouvelles formes de pédagogie religieuse hors de la salle de catéchisme, ce qui constitue une belle opportunité.»

Authenticité

Carsten Heyden est convaincu qu'une pédagogie religieuse orientée vers le sujet ne peut que bénéficier des différentes fonctions et activités au sein d'une paroisse, qu'il qualifie de lieu d'apprentissage authentique: «De nombreux sujets n'ont besoin d'aucune mise en scène, ils font déjà partie du lieu.» Il évoque cafés mortels, répétitions de l'organiste, enterrements et baptêmes, et même parfois le partage des locaux avec une paroisse hôte interculturelle. «De nombreuses paroisses veulent exploiter ces possibilités pour la catéchèse, et elles prévoient des formations intersectorielles et intergénérationnelles sur des thèmes de vie», poursuit-il.

Dans le cadre du projet de nouvelle catéchèse, les personnes impliquées au sein des paroisses de dialogue s'efforcent de trouver les types d'offres les mieux adaptées et les plus réalistes pour leur paroisse. Le but principal consiste à ce que les enfants et les adolescentes et adolescents catéchisés se sentent pris au sérieux, qu'ils puissent s'exprimer sur les sujets qui les préoccupent, et qu'ils apprennent comment s'impliquer directement dans la paroisse en y apportant leurs propres réflexions et actions: «Les enfants et les jeunes sont les experts de leur propre parcours d'apprentissage, ils sont curieux et intéressés.» Une telle posture est gage de réussite d'une éducation durable et authentique.

Projet pour l'avenir de l'enseignement religieux

Ce projet a été approuvé par le Synode en décembre 2021, a commencé en 2022 et se trouve à mi-chemin. Il s'inscrit dans la suite du processus de développement d'une nouvelle catéchèse qui avait démarré en 2016 par un atelier sur l'avenir. 17 paroisses de dialogue ont été recrutées début 2022: paroisses urbaines, rurales et suburbaines, de petite ou de grande taille, plus ou moins favorables au projet; le canton du Jura est aussi représenté. Elles ont pour point de commun de vouloir développer un concept de pédagogie religieuse adapté à leur paroisse en se fondant sur les dix lignes directrices adoptées par le Synode (pour en savoir plus sur le projet, le processus, les paroisses de dialogue et les lignes directrices, cf. www.zukunft-kuw.refbejuso.ch). D'ici le Synode d'hiver 2025, des directives pour l'éducation ecclésiale des enfants et des adolescentes et adolescents seront élaborées à partir des expériences réalisées.

Un nouvel élan pour la catéchèse

Comment enseigner le catéchisme aux jeunes d'aujourd'hui et pallier à la désertion des catéchumènes? Dans l'arrondissement francophone, une réflexion est en cours pour relancer une catéchèse adaptée à notre époque. Avec des projets pilotes dans deux paroisses.

Par Nathalie Ogi

Au sein des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure, la grande réforme de la catéchèse a eu lieu dans les années 90. Il y a 30 ans déjà. Un travail effectué à l'époque dans l'arrondissement du Jura par la commission de catéchèse (Comcat) et qui a débouché sur la «nouvelle catéchèse». Un enseignement religieux adapté à tous les âges, centré sur l'individu et animé par des équipes mixtes de bénévoles et de professionnels soucieux de mettre en œuvre des outils et des moyens pédagogiques toujours renouvelés.

Cette nouvelle catéchèse basée sur le sujet avait pour but d'amener les jeunes à une réflexion sur eux-mêmes, par le biais des expériences vécues. L'idée n'était pas de distiller un savoir, mais de chercher ensemble des pistes de réponses. «Une méthode alors très pertinente», se souvient Céline Ryf. Cette catéchèse professionnelle, employée à temps partiel dans le Par8, est actuellement responsable du projet «Avenir de la catéchèse». Elle a elle-même été catéchumène à Moutier dans les années 1990.

Mais depuis, la donne a bien changé. A l'époque, l'enseignement était destiné à des équipes comptant une bonne trentaine de jeunes. Il était

donc pensé pour de grands groupes, entourés essentiellement de nombreux catéchètes bénévoles. La catéchèse était certes centrée sur l'individu, mais la réflexion avait lieu à travers le collectif.

Changements

Depuis, l'équipe catéchétique s'est reformulée autour de catéchètes professionnels et des pasteurs. Les bénévoles sont moins nombreux. Dans le même temps,

les effectifs de catéchumènes ont fondu. «Aujourd'hui, on observe des groupes de 14 jeunes environ pour une année scolaire, et cela dans le périmètre de quatre paroisses», relève Céline Ryf.

Un phénomène sans doute lié au désintérêt croissant du public pour la religion et l'institution de l'Eglise en général, mais également corrélé à un intérêt nouveau pour d'autres confessions ou d'autres formes de spiritualités, relève la jeune femme.

Cette nouvelle catéchèse, qui a connu ses heures de gloire et aimanté beaucoup de monde, est donc en partie devenue obsolète, non pas au niveau de la pédagogie, mais de la méthode. «Aujourd'hui, il ne s'agit pas de tout réformer, mais l'opportunité se présente de questionner l'offre à la lumière de 2023 et de coller aux réalités actuelles.»

Il s'agit de repenser l'animation, en tenant compte aussi de la diminution des postes pastoraux et des conditions de travail des catéchètes. Généralement occupés à de petits pourcentages, ces derniers sont souvent sous pression pour organiser les activités.

Deux projets pilotes

Mandatée pour stimuler ces réflexions dans l'arrondissement francophone, Céline Ryf accompagne depuis le début de l'année deux projets pilotes dans deux paroisses de dialogue: la paroisse française de Berne, ainsi que quatre paroisses du Par8 dans le Jura bernois, à savoir Moutier, Grandval, Bévillard et Court.

Dans la paroisse de Berne, il a été observé que la nouvelle catéchèse avait produit un effet secondaire inattendu, à savoir un certain cloisonnement de l'enseignement religieux qui se vivait à part des autres groupes paroissiaux. «Le projet pilote cherche donc à remettre la catéchèse au milieu de l'église, en lien avec les autres, notamment les aînés.»

Des offres intergénérationnelles ont été mises sur pied dès novembre, avec un groupe qui fait de la randonnée, un culte où les jeunes prennent une part active et auquel les parents sont invités. Il se termine par un repas. Une collaboration avec un groupe de cinéphiles de «CinéClap» prévoit aussi un partage intergénérationnel après la projection.

Car si le culte rassemblait autrefois les générations, il est aujourd'hui déserté. Il s'agit donc de trouver des offres-ponts qui permettent aux gens de se retrouver dans la paroisse.

Céline Ryf



Le deuxième projet pilote concerne le cycle 3 du Par8, avec une équipe sur chaque commune concernée. Dans cette phase test, un catéchète professionnel et un pasteur réfléchissent à ce nouveau projet de catéchèse. Il est notamment question d'une offre axée sur de grands événements, explique Céline Ryf. «Au lieu de répartir le catéchisme sur l'ensemble de l'année, l'idée serait de vivre cet enseignement sur une semaine intensive, avec des aspects ludiques, en prenant le pari que les jeunes ont plus de facilité à s'engager sur un camp que dans la régularité.» L'offre ne diminuera pas en termes d'heures de catéchisme. Le projet débutera en début d'année et le camp se tiendra probablement aux alentours de l'Ascension. Une proposition qui devrait être beaucoup plus stimulante pour les jeunes.

Le camp sera en outre un projet de jeunes bénévoles qui s'engagent pour les catéchumènes et pas seulement de catéchètes professionnels et de pasteurs. Les accompagnantes et accompagnants, soit des jeunes ayant terminé leur parcours de catéchisme, prépareront elles et eux-mêmes la semaine. Il s'agira aussi de constituer différentes équipes, pour la cuisine et les activités.

Accompagnement individuel

En superposition à cette nouvelle offre catéchétique, les paroisses pilotes du Par8 réfléchissent à

un accompagnement individuel des jeunes. «Pendant et après la période de la pandémie, le constat a été fait que beaucoup avaient besoin de soutien dans la société. Nombre d'entre eux sont en effet un peu perdus, notamment au moment d'entrer dans le monde du travail ou de faire le choix d'études correspondant à leurs objectifs.»

«Cet accompagnement spirituel et individuel nous semble important et répondre aux besoins des jeunes. Il permettrait aussi de développer un réseau avec des spécialistes comme des psychologues ou des conseillers d'orientation professionnels.»

Le projet est encore en cours d'élaboration. Il pourrait même nécessiter de repenser la formation des catéchètes, mais également des pasteurs et pasteurs, relève encore Céline Ryf. Car ce travail d'accompagnement requiert des compétences spécifiques.

La question du lien avec les jeunes se pose également. Les catéchètes et les pasteurs membres de l'équipe catéchétique ont ce lien privilégié, d'où la pertinence que cet accompagnement soit placé entre les mains des membres ou d'une partie des membres de l'équipe catéchétique. Une forme d'accompagnement qui ressemblerait à une aumônerie de jeunesse et qui pourrait permettre à l'Eglise de jouer une nouvelle carte auprès des jeunes.

Il s'agit de questionner l'offre existante.

Es geht darum, das bestehende Angebot zu hinterfragen.



Wie soll der Religionsunterricht für Jugendliche heute am besten gestaltet werden, und was kann gegen das Wegbleiben von Konfirmandinnen und Konfirmanden unternommen werden? Im Jura werden Überlegungen angestellt, wie eine Katechese gestaltet werden müsste, die der heutigen Zeit entspricht. In zwei Kirchgemeinden werden Pilotprojekte lanciert.

Von Nathalie Ogi

In den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ging die grosse Reform der Katechetik in den 90er-Jahren über die Bühne. Das ist nun schon 30 Jahre her. Im Bezirk Jura wurde diese Arbeit von der Kommission «Comcat» geleistet und führte zur «neuen Katechese»: einem Religionsunterricht, der an alle Altersstufen angepasst ist, der das Individuum ins Zentrum stellt und von Teams geleistet wird, die sich aus Freiwilligen und Profis zusammensetzen. Diese engagieren sich dafür, Werkzeuge und pädagogische Mittel einzusetzen, die immer wieder auf den neusten Stand gebracht werden.

Diese neue, subjektorientierte Katechese verfolgte das Ziel, Jugendliche zum Nachdenken über sich selbst anzuregen, ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen. Die Absicht dahinter war nicht, Wissen zu generieren, sondern gemeinsam mögliche Antworten zu finden. «Eine damals sehr angemessene Methode», erinnert sich Céline Ryf. Die Berufskatechetin arbeitet Teilzeit im Kirchgemeindegemeinschaftsverband «Par8» und leitet zurzeit das Projekt «Zukunft der Katechese». Sie selbst war in den 90er-Jahren Konfirmandin in Moutier.

Seither hat sich vieles stark verändert. Damals richtete sich der Unterricht an Klassen von gut und gerne 30 Jugendlichen. Er war somit auf grosse Gruppen ausgerichtet, die zur Hauptsache von freiwilligen Katechetinnen und Katecheten betreut wurden. Die Katechese war zwar auf das Individuum ausgerichtet, aber in der Praxis wurde der Unterricht durch das Kollektiv gestaltet.

Veränderungen

Inzwischen wurde das Katechetik-Team umgestaltet und besteht mehrheitlich aus Berufskatechetinnen und -katecheten sowie Pfarrpersonen. Die Freiwilligen befinden sich in der Minderheit. Gleichzeitig ging die Anzahl von Konfirmandinnen und Konfirmanden stark zurück. «Heute zählen wir in einem Schuljahr noch ca. 14 Jugendliche, und das im Gebiet von vier Kirchgemeinden», gibt Céline Ryf zu bedenken.

Das Phänomen ist sicher auch zurückzuführen auf das wachsende Desinteresse der Öffentlichkeit für Religion und die Institution Kirche ganz allgemein, korreliert aber auch mit dem neuen Interesse für andere Glaubensrichtungen oder Formen der Spiritualität, hält Céline Ryf fest.

Diese neue Katechese, die ihre guten Tage gehabt und viele Leute überzeugt hat, ist somit teilweise obsolet geworden – nicht in Bezug auf die Pädagogik, aber in Bezug auf die Methode. «Heute geht es nicht darum, alles von Grund auf neu zu gestalten, aber es bietet sich die Gelegenheit, das Angebot aus der Sicht von 2023 zu hinterfragen und die heute herrschenden Realitäten zu berücksichtigen.»

Es geht darum, die Animation neu zu überdenken und dabei den Rückgang der Pfarrerstellen sowie die Arbeitsbedingungen der Katechetinnen und Katecheten in die Überlegungen mit einzubeziehen. Letztere haben in der Regel kleine Arbeitspensen und stehen daher unter Druck, wenn sie Aktivitäten organisieren.

Zwei Pilotprojekte

Mit dem Auftrag, entsprechende Überlegungen im französischsprachigen Bezirk anzuregen, begleitet Céline Ryf seit Anfang Jahr zwei Pilotprojekte in zwei Dialog-Kirchgemeinden: in der reformierten französischen Kirchgemeinde Bern sowie in vier Kirchgemeinden von «Par8» im Berner Jura: Moutier, Grandval, Bévilard und Court.

In der Kirchgemeinde in Bern wurde festgestellt, dass die neue Katechese einen unerwarteten Nebeneffekt hatte, nämlich eine gewisse Abschottung des Religionsunterrichts, der abseits von anderen Gruppen der Kirchgemeinde stattfand. «Das Pilotprojekt unternimmt deshalb den Versuch, die Katechese wieder ins Zentrum der Kirche zu stellen, in Verbindung mit den anderen, vor allem mit den Älteren.» Ab November wurden generationenübergreifende Angebote geschaffen, etwa mit einer Wandergruppe oder einem Gottesdienst, den die Jugendlichen mitgestalten und zu dem die Eltern eingeladen sind und der mit einem Essen abgeschlossen wird. Im Rahmen einer Zusammenarbeit mit einer Gruppe von Kinoliebhabern von «CinéClap» sind zudem nach der Filmvorführung generationenübergreifende Aktivitäten vorgesehen.

Brachte der Gottesdienst früher noch die Generationen zusammen, blicken wir heute auf leere Bänke. Es geht deshalb darum, Angebote zu finden, die Brücken schlagen und es den Menschen ermöglichen, sich wieder in der Kirchgemeinde einzufinden.

Das zweite Pilotprojekt betrifft den Zyklus 3 von «Par8», mit je einem Team bei jeder beteiligten Gemeinde. In der Testphase stellen ein Berufs-



katechet und eine Pfarrperson Überlegungen zum neuen Katecheseprojekt an. In Zentrum steht ein Angebot, das auf wichtige Anlässe fokussiert, erklärt Céline Ryf. «Anstatt den Katechismus auf das gesamte Jahr aufzusplitten, wird die Idee verfolgt, den Unterricht in Rahmen einer Intensivwoche zu gestalten, mit spielerischen Aspekten und in der Überzeugung, dass es Jugendlichen leichter fällt, sich in einem Lager zu engagieren als in der Routine des Alltags.» Bei diesem Angebot wird die Anzahl von Katechismus-Stunden nicht zurückgefahren. Das Projekt wird Anfang Jahr starten, das Lager wird voraussichtlich rund um die Aufahrt durchgeführt. Der Vorschlag dürfte auf die Jugendlichen sehr viel motivierender wirken.

Das Lager ist zudem nicht nur als Projekt für Berufskatecheten und Pfarrpersonen ausgelegt, sondern auch für junge Freiwillige, die sich für die Konfirmandinnen und Konfirmanden engagieren. Die Begleitpersonen, also Jugendliche, die ihren religiösen Unterricht bereits abgeschlossen haben, werden die Woche selbst vorbereiten. Zu den Aufgaben wird auch gehören, verschiedene Teams zusammenzustellen, etwa für die Küche und für Aktivitäten.

Individuelle Begleitung

Parallel zu diesem neuen katechetischen Angebot stellen die Pilot-Kirchgemeinden von «Par8» Überlegungen an zu einer individuellen Begleitung

der Jugendlichen. «Vor und nach der Pandemiezeit wurde festgestellt, dass etliche von ihnen Unterstützung brauchen in der Gesellschaft. Viele sind tatsächlich ein wenig verloren, ganz besonders zum Zeitpunkt, an dem sie in die Arbeitswelt eintreten oder die Wahl für ein Studium treffen, das mit ihren Zielen vereinbar ist.»

«Diese spirituelle und individuelle Begleitung halten wir für wichtig, und wir sind der Meinung, sie entspreche den Bedürfnissen der Jugendlichen. Sie würde es auch ermöglichen, ein Netzwerk von Spezialisten wie Psychologinnen oder Berufsberatern aufzubauen.»

«Das Projekt befindet sich noch in der Erarbeitung. Es könnte sogar nötig werden, die Ausbildung der Katechetinnen und Katecheten, aber auch jene der Pfarrfrauen und Pfarrer zu überdenken», ergänzt Céline Ryf, «denn die Begleitung setzt spezifische Kompetenzen voraus.»

Es stellt sich auch die Frage nach der Verbindung zu den Jugendlichen. Die Katecheten und Pfarrpersonen, die Mitglieder des Teams sind, verfügen über diese privilegierte Verbindung, von daher ist es naheliegend, dass diese Begleitung vom gesamten Katechese-Team oder einem Teil davon geleistet wird. Es handelt sich um eine Art der Begleitung, die mit der Jugendseelsorge vergleichbar ist und die es der Kirche erlauben würde, bei den Jugendlichen eine neue Karte auszuspielen.

Es stellt sich auch die Frage nach der Verbindung zu den Jugendlichen.

La question du lien avec les jeunes se pose également.

ASYLSYSTEM AM ANSCHLAG?

JOINT FUTURE JAHRESTREFFEN

Anfang September fand das Jahrestreffen des Netzwerks «Joint Future» in der Reformierten Kirchgemeinde Spiez statt. Die Podiumsteilnehmenden diskutierten zum Thema «Asylsystem am Anschlag – was droht unter die Räder zu geraten? Kirchliche Handlungsmöglichkeiten».

Alena Lea Bucher

«Was droht unter die Räder zu geraten? Die Menschlichkeit.» Mit diesen Worten begrüsst Ueli Burkhalter die Besuchenden des Jahrestreffens und bedankt sich bei ihnen für ihr Engagement – auch in herausfordernden Zeiten. Wie herausfordernd die aktuelle Lage ist, verdeutlicht Claudio Martelli, stellvertretender Direktor des Staatssekretariats für Migration: waren es 2021 noch 15 000 Asylbesuchende pro Jahr, so geht man 2023 von einem Anstieg auf 28 000 aus. Eine besondere Herausforderung dabei seien die Zunahme von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) sowie die Beschaffung von Unterkünften.

Mit der Problematik der Unterbringung von UMA ist Lukas Zürcher stellvertretend für die Stiftung «Zugang B» vertraut. Die Stiftung kümmert sich im Kanton Bern um kindsgerechten Schutz und Förderung von UMA. Zu den aktuell rund 520 UMA kommen jeden Monat im Schnitt 35 neue Kinder und Jugendliche hinzu. Die Mehrheit wohnt in Wohnheimen, die übrigen in Pflegefamilien und Sonderunterbringungen. Für die Stiftung hat sich besonders bewährt, ehemalige UMA als Betreuungspersonen anzustellen. Diese können als «Peers» den Kindern und Jugendlichen vorleben, dass eine gelungene Integration möglich ist. Sie sprechen dieselbe Sprache, teilen die gleiche Kultur und können sich gut in die Minderjährigen hineinversetzen.

Frauen auf der Flucht

Einen persönlichen Einblick ins Asylwesen gibt Tahmina Taghiyeva, selber vor einigen Jahren in die Schweiz geflüchtet. Ein besonderes Anliegen sind ihr Frauen und Mädchen auf der Flucht und in Kollektivunterkünften. Denn sie sind über-

durchschnittlich oft mit geschlechtsspezifischer Gewalt konfrontiert. Es fehle an weiblichen Mitarbeitenden und die Infrastruktur in den Unterkünften sei unangemessen. Taghiyeva erzählt, dass sie sich zum Beispiel auf dem Weg zu den geschlechtergemischten Sanitäreinrichtungen schutzlos gefühlt habe.

Freiwilligenarbeit entlastet das System

Die Freiwilligenarbeit in und um Asylzentren ist herausfordernd. Das System ist kompliziert, der Zugang zu Asylzentren eher hochschwellig, so Oliver Flechtner von der Plattform «Zivilgesellschaft in Asyl-Bundeszentren» (ZiaB). Er fordert eine Vereinheitlichung von Zugangsregelungen. Denn Freiwilligenarbeit schafft Zugang zur Gesellschaft. Das hat auch Tahmina Taghiyeva erfahren. Eine Frau aus der lokalen Kirchgemeinde unterstützte sie beim Deutsch-Lernen und wurde zu einer wichtigen Bezugsperson für sie. In der Seelsorge, so empfiehlt Beatrice Teuscher, Seelsorgerin im Bundesasylzentrum, sei es entscheidend, die Not jeder Person anzuerkennen. Es sei ratsam, zusätzliche Ressourcen bereitzustellen und die Last auf mehrere Schultern zu verteilen, um das System zu entlasten. Gerade da sind auch Freiwillige sehr gefragt.

Weitere Informationen zur Tagung:

www.refbejuso.ch/netzwerk

Kirchliche Handlungsfelder

Aus den verschiedenen Aussagen ergeben sich auch Möglichkeiten zur Unterstützung durch kirchliche und zivilgesellschaftliche Akteure:

- Verstärkung der Seelsorge
- Begleitung von UMA – auch nach der erreichten Volljährigkeit
- Benennen von Problemen und Herausforderungen
- Türöffner sein für Berufs- und Arbeitsintegration (zum Beispiel Praktika anbieten)

Die Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn steht Freiwilligen beratend und unterstützend zur Seite: susanne.gfeller@refbejuso.ch

Bildung und Begegnung für geflüchtete und migrierte Menschen

Die Freiwilligen des Vereins «Bern integral» und die «Ziegler Freiwillige» setzen sich seit vielen Jahren unermüdlich für die sprachliche und soziale Integration von geflüchteten und migrierten Menschen in der Region Bern ein. Ihre Kräfte haben sie seit kurzem gebündelt und führen ihre Arbeit als Verein «Bern integral plus» fort. Dieser wird nun von der Fachstelle Migration für sein Engagement ausgezeichnet.

Von Susanne Gfeller*

Die Anmeldung für die kostenlosen Deutschkurse von «Bern integral plus» ist jeden Montagmittag möglich. Sie stehen allen Personen offen, die aufgrund ihres fehlenden Aufenthaltsstatus und/oder prekärer finanzieller Verhältnisse keinen Zugang zu Deutschunterricht haben. Die allesamt von freiwillig engagierten Lehrpersonen durchgeführten Sprachkurse werden unter anderem zentral an der Kapellenstrasse und im Westen von Bern im Quartierzentrum Gäbelbach angeboten. Von den Lernenden werden regelmässige Teilnahme, eine hohe Motivation und die Bereitschaft, auch neben den Unterrichtslektionen Zeit zu investieren, erwartet. Der Umstand, dass eine Warteliste geführt wird, zeigt, wie beliebt und dringend nötig das Angebot ist. Ganze 2720 Lektionen haben im Jahr 2022 stattgefunden.

Begegnungsraum für Neuangekommene

Ein weiterer Kursstandort befindet sich gleich neben dem Bundesasylzentrum Zieglerspital im «Hostel 77», wo auch die weiteren Angebote von «Bern integral plus» angesiedelt sind. Das Begegnungscafé «treff.Ziegler» öffnet dreimal in der Woche seine Türen für geflüchtete Menschen und die allgemeine Bevölkerung. Bei Kaffee, Kuchen, Spiel und Musik entsteht so Raum für Begegnungen. Ergänzt wird das Angebot durch das «atelier77», wo Textilien repariert und geändert oder eigene kreative Projekte im Textilbereich umgesetzt werden können. Für die im Bundesasylzentrum untergebrachten Menschen ist das Angebot besonders wertvoll, insbesondere in Zeiten hoher Belegung. Sie erhalten die Möglichkeit, dem von Ungewissheit und Sorge über das laufende Asylverfahren geprägten Alltag im Zentrum kurzzeitig



zu entfliehen, erste Sprachkenntnisse zu erwerben und selbst aktiv zu werden.

Preiswürdiges Engagement

Mit seinem vielfältigen Engagement leistet «Bern integral plus» einen wichtigen Beitrag im Bereich der sprachlichen und sozialen Integration. Geflüchtete Menschen erhalten in der Regel erst dann Zugang zu Sprachunterricht und weiteren integrationsfördernden Angeboten, wenn über das definitive oder vorläufige Bleiberecht der Personen entschieden wurde. Bis dahin verstreicht wertvolle Zeit. Ganz verwehrt bleibt der Zugang denjenigen mit negativem Asylentscheid sowie migrierten Personen ausserhalb des Asylbereichs, denen die Mittel für einen kostenpflichtigen Kurs fehlen. Diese Lücke im Angebot zu schliessen, legt die Basis für gesellschaftliche Teilhabe – so schnell wie möglich bzw. trotz fehlenden rechtlichen Anspruchs. In seiner brückenbauenden Funktion leistet «Bern integral plus» zudem einen wichtigen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben im Quartier, wo sich das Bundesasylzentrum befindet. Gründe genug für die Fachstelle Migration, das ausserordentliche Engagement mit dem Förderpreis 2023 auszuzeichnen. Die Preisverleihung findet am Mittwoch, 24. Januar 2024, in feierlichem Rahmen statt.

* Mitarbeiterin OeME-Migration, Beraterin Kirchengemeinden

Freiwillige gesucht

Bern integral plus freut sich über neue Freiwillige. Mehr Informationen: www.bern-integral-plus.ch

Es entsteht auch Raum für Begegnungen.

Il en résulte également un espace de rencontre.

Ashvika muss gehen

Lisbeth Zogg Hohn ist Freiwillige im Rückkehrzentrum Enggistein. Sie berichtet von einer Zwangsausschaffung, in die Kinder involviert waren. Rechtlich ist alles korrekt, doch menschlich tun sich Abgründe auf. Ein Erfahrungsbericht.

Lisbeth Zogg Hohn*

Vor zehn Tagen war alles noch anders. Ashvika feiert ihren siebten Geburtstag. Sie strahlt. Die Eltern sind stolz auf ihre Tochter und viele freuen sich mit. Ashvika heisst denn auch: strahlend und voller Leben.

Jetzt steht Ashvika mit aufgerissenen Augen im Gang des Rückkehrzentrums. Ich umarme sie. Zum letzten Mal. Aber sie, die einem sonst zulächelt, ist ganz starr. Sie starrt auf die Waffe und die Hand daran, die genau auf der Höhe ihres Kopfes bedrohlich baumelt. Die gehört zu einem schwarz gekleideten grossen Mann, auf dessen Rücken Polizei steht. Als Erstklässlerin kann sie lesen und versteht, was das heisst. Polizisten haben schon mehrmals Leute abgeholt vom Ort, der ihr Zuhause war, bis heute. Jetzt, an diesem Morgen um sieben Uhr, sind die Polizisten gekommen, um sie und ihre Familie zu holen, viele Leute und viele Autos. Sie schaut zur Mutter, die auf der Trep-

pe kauert, verzweifelt weint und sich schützend den Bauch hält, in dem seit sechs Monaten ein Kind heranwächst, um in eine sehr unwirtliche Welt geboren zu werden, wie sich jetzt brutal herausstellt. Sie schaut hoch zum Vater, dessen Augen flackern vor Angst. Er wird wenig später kollabieren.

Hier geboren und aufgewachsen

So hat Ashvika ihre Eltern noch nie gesehen, so fassungslos. Und auch nicht die Mitbewohnenden und die Betreuungspersonen, alle mit Tränen in den Augen, sogar ein Polizist muss weinen. «Das finden wir auch nicht schön, aber es muss halt sein.» Solche Sätze fliegen ihr um die Ohren und über ihren Kopf hinweg.

Kinder orientieren sich an den Erwachsenen, um herauszufinden, was das bedeutet, was gerade geschieht. Was Ashvika hier sieht, muss etwas Schlimmes sein.

Gestern noch hatte sie ihren Schulsack gepackt und sich auf die Schule gefreut. Sie ging gerne zu Schule. Und jetzt? Nie mehr wird sie ihre Lehrerin und ihre Freundinnen sehen und sich nicht mal von ihnen verabschieden können. Auch nicht von den vielen Menschen, die sich immer freuten, ihr zu begegnen.

Jetzt trägt sie den Schulsack, um weit fortzugehen. Wohin, weiss sie nicht, sie spürt nur, dass



© Keystone/Martin Ruetschi

Symbolbild einer Ausschaffung.

Image emblématique d'une expulsion.

die Eltern sich schrecklich davor fürchten. «Wir werden alle sterben», hört sie die Mutter stammeln.

Sie muss ihr Heimatland, die Schweiz, wo sie geboren wurde und aufgewachsen ist, verlassen und geht in ein Land, von dem die Erwachsenen mit den harten Gesichtern sagen, es sei schon immer ihre Heimat gewesen, und nur dort gehöre sie hin. In ein fremdes Land, von dem sie nur weiss, dass ihre Eltern es fürchten, weil sie dort so schlecht behandelt worden sind, als sie noch nicht geboren war. Einem Kind gegenüber erzählt man ja auch nicht von den Männern mit den Pistolen, von Gefängnis und Folter, von Schmerz und Alptraum. Man will, dass das alles vorbei sei und es den Kindern besser ergehe. Aber dass die Eltern sich ängstigen, wenn sie an dieses Land denken, und davor, dahin zurückkehren zu müssen, das spürt ein Kind sehr wohl. Etwas Schweres, Dunkles ist da.

Rechtlich alles korrekt

Ashvika wurde nie gefragt. Wenn die Schweiz sich von Menschen trennt, die sie als nicht zugehörig betrachtet, werden die Kinder nicht gefragt. «Bitte sehr, rechtlich ist alles korrekt», heisst es. Und es zählt nicht, dass sie hier geboren und aufgewachsen sind.

Obwohl diese Familie schon seit acht Jahren in der Schweiz weilt und sich bestens integrierte. In dieser langen Zeit unternahm die Behörde vieles, damit sich die Familie nicht beheimatet und schon gar nicht wohlfühlen sollte. Deshalb muss-

te Ashvika mehrmals umziehen, mitten im Schuljahr. Immer wieder Abschiede und Neuanfänge. Sie hat hier in der Schweiz bereits vieles erlebt und ausgehalten.

Acht Jahre zählen nicht. Hier geboren und aufgewachsen zu sein, zählt nicht. Deutschkenntnisse zählen nicht. Dass die Eltern Berufe haben, die wegen Fachkräftemangels dringend gesucht sind, zählt nicht. Nicht mal das Geld, das der Kanton Bern seit acht Jahren für die Nothilfe investierte, zählt etwas.

Weg mit ihnen. «Was wollen Sie? Rechtlich ist alles korrekt abgelaufen.» Daran zweifeln wir nicht, aber wir verzweifeln an der Unmenschlichkeit, Härte und Unverhältnismässigkeit, mit der dieses Recht durchgezogen wird. Und an der Haltung der Personen, die solche Entscheide verantworten. Was braucht es, damit diese sich berühren lassen vom Leid, das solche unnötigen Entscheide verursacht?

Im Unterschied zur Mutter. Bevor sie in den Transporter mit den verdunkelten Fenstern stieg, drückte sie mir ein Bündel Fahrkarten in die Hand. «Die können andere jetzt besser brauchen. Und verschenkt das Velo weiter an jemanden, der es nötig hat.» Sogar in diesem Moment war sie solidarisch.

Solche Leute bräuchte es bei uns in der Schweiz!

* Freiwillige im Rückkehrzentrum Enggiststein, Pfarrerin, Kirchgemeindepäsidentin in Walkringen

Politischer Vorstoss gescheitert

Am 21. November wurden eine tamilische und eine singhalesische Familie mit vier Erwachsenen und vier Kindern mit einem Sonderflug nach Colombo, Sri Lanka, zwangsausgeschafft.

Gemäss der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH ist die Menschenrechtssituation in Sri Lanka immer noch schwierig, insbesondere für «Angehörige der tamilischen Minderheit, die verdächtigt werden, Verbindungen zur LTTE zu haben». Dazu kommt eine schwere Wirtschaftskrise. Die SFH setzt sich dafür ein, dass die Rückführungen nach Sri Lanka ausgesetzt werden. «Die Ernährungssicherheit (...) ist weiterhin gefährdet, medizinische Behandlungen sind stark eingeschränkt und die Menschenrechtssituation ist weiterhin besorgniserregend.» Auf Rückführungen nach Sri Lanka soll gemäss SFH deshalb verzichtet werden, bis sich die Lage stabilisiert hat.

Familie Nesakumar gehörte wie auch die zweite ausgeschaffte Familie zu den «altrechtlichen Fällen», deren Asylgesuch noch vor 2019 behandelt und abgewiesen wurde und die jahre-

lang auf einen Entscheid warten mussten. Nach der Ablehnung des Asylgesuchs war aber eine Rückkehr für sie nach dem Erlebten und aufgrund der aktuellen Situation in Sri Lanka nicht möglich. Sie lebten als «Langzeitnothilfe-Beziehende (LAB)» unter prekärsten Bedingungen.

2021 reichte die ehemalige EVP-Nationalrätin Marianne Streiff-Fell eine Motion ein, die am 16.3.2023 vom Nationalrat mit 100 gegen 81 Stimmen an den Ständerat überwiesen wurde: «Ausserordentliche humanitäre Aktion für Nothilfe beziehende Personen aus altrechtlichen Asylverfahren». Für die 2500 im Langzeitnothilfe-Regime lebenden Männer, Frauen und Kinder sollte endlich ein Ausweg gefunden werden, da sie längstens integriert seien, eine Landessprache beherrschten und ihre Arbeitskraft dringend benötigt werde. Der Ständerat lehnte die Motion am 12. September 2023 mit 30 zu 12 Stimmen ab. Damit erhalten Langzeitnothilfe beziehende Personen aus altrechtlichen Asylverfahren keine zweite Chance auf eine reguläre Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz.

Handreichung mit offenem Ohr



Franziska
Nydegger

Tel 143 Die Dargebotene Hand hilft Menschen in schwierigen Lebenssituationen anonym und unkompliziert per Telefon, Chat oder E-Mail. Aufgrund der konstant hohen Nachfrage sucht die Organisation immer wieder neue Freiwillige.

Von Adrian Hauser

«Die Psychiatrien sind überfüllt und es ist oft schwierig, einen Therapieplatz zu finden, viele Angebote sind überlastet», sagt Franziska Nydegger, Stellenleiterin der Dargebotenen Hand in Bern. Manche Menschen wenden sich deshalb an die Dargebotene Hand, um ihre Sorgen und Nöte besprechen zu können. Pro Jahr erhält die Dargebotene Hand Bern rund 25 000 Anrufe und Kontaktaufnahmen. Tendenz: steigend. Die Nummer 143 ist rund um die Uhr anonym erreichbar. Es sind Personen aus allen Bevölkerungsschichten, die sich melden. Von der einsamen Seniorin, der belasteten Mutter bis hin zu Lehrpersonen oder Fachleuten aus diversen Berufen. Oft sind es auch Menschen, die in ihrem Arbeitsalltag überlastet sind und hie und da ein offenes Ohr brauchen. Aber auch Personen in der Arbeitslosigkeit rufen an oder solche, die ein diagnostiziertes psychisches Leiden wie Schizophrenie oder Depressionen haben. Bei ihnen geht es oft um Alltagsbewältigung. «Für manche Leute sind wir eine wichtige Stütze im Alltag», berichtet Franziska Nydegger. Mehr als ein Anruf pro Tag von derselben Person ist jedoch nicht möglich. Denn damit alle Telefonanrufe ent-

gegengenommen werden können, muss die Leitung offen bleiben.

Thematisch geht es oft um Probleme innerhalb der Familie oder in der Beziehung. Arbeit und Ausbildung sind ein Thema, aber auch finanzielle Sorgen, Sucht, Trauer, Suizidalität, Sexualität und Spiritualität.

Unterschiedliche Kanäle

«30 Prozent der Anrufe kommen in der Nacht», erzählt Franziska Nydegger. «In der Nacht werden die Sorgen grösser, die Gedanken kreisen und die Einsamkeit macht sich stärker bemerkbar.» Es sind oft Personen, die kaum ein soziales Umfeld und keine Bezugspersonen haben, auf die sie sich abstützen können.

Dass die Personen dabei immer anonym bleiben, ist eine wichtige Grundvoraussetzung, wie auch die konfessionelle Neutralität. Die Dargebotene Hand stellt auch keine Diagnosen, sondern verweist Betroffene in einer Akutsituation an die richtigen Anlaufstellen. Der Dienst ist rund um die Uhr per Telefon, Chat oder Mail erreichbar. Am Telefon oder im Chat erhalten die Hilfesuchenden sofort eine Antwort, beim Mail dauert es maximal 48 Stunden. Jede Kontaktaufnahme wird ernst genommen.

Angebot wird durch Freiwillige erbracht

Auf der anderen Seite der Linie stehen bei der Stelle in Bern über 60 Freiwillige, welche die Anfragen entgegennehmen. Sie haben ein Pensum von 20 bis 25 Prozent, 80 Prozent der Freiwilligen sind Personen im Ruhestand, die der Gesellschaft auf diese Weise etwas zurückgeben wollen. Es sind auch Freiwillige darunter, die einen kirchlichen Hintergrund haben. Die Dargebotene Hand wird denn auch von den Kirchen – darunter die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn – mit namhaften Beiträgen unterstützt.

Die Freiwilligen erhalten vor dem Einsatz eine umfassende Schulung, um Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen zu begleiten, zusätzlich tauscht man sich regelmässig im Rahmen von Supervisionen aus. Denn die Gespräche können belastend sein. Doch die Dankbarkeit der Betroffenen ist jeweils gross, wodurch man etwas zurückerhält. Angesichts der hohen Nachfrage des Angebots führt die Dargebotene Hand rund alle zwei Jahre einen Ausbildungskurs durch. Die nächste Ausbildung startet im März 2024.

www.143.ch

Arbeiten, bis nichts mehr geht

Arbeitsausfälle infolge psychischer Belastungen und Krankheiten nehmen stark zu. Warum das so ist und wie Führungskräfte frühzeitig reagieren können, war diesen Herbst Thema eines ensa-Kurses, der von der Kirchgemeinde Langnau organisiert worden war.

Von Helena Durtschi*

Die meisten, die sich für den Kurs angemeldet haben, kennen sich nicht. Kurz vor 8 Uhr morgens treffen sich die Kursteilnehmenden im Kirchgemeindehaus Langnau. Sechs Frauen und vier Männer, die in der Privatwirtschaft, im Gewerbe, im Schul- oder Sozialbereich oder beim Militär als Führungspersonen wirken. So vielfältig die Arbeitsfelder sind, so sehr verbindet sie ein gemeinsames Thema: die psychische Gesundheit ihrer Mitarbeitenden.

An diesem Samstagvormittag erfahren die Teilnehmenden durch Kursleiter Tom Bögli, wie sie Veränderungen frühzeitig erkennen und Mitarbeitende kompetent und einfühlsam auf ein mögliches psychisches Problem ansprechen können.

«Kernaufgabe der Kirche»

«Menschen in Lebenskrisen zu unterstützen, gehört zu den Kernaufgaben der Kirche», ist Pfarrerin Manuela Grossmann überzeugt. Sie hat den Kurs initiiert und organisiert. Für sie ist es spannend zu erleben, wie Menschen aus verschiedenen Arbeitskontexten zusammenkommen, sich vernetzen, voneinander lernen können.

Wie wichtig diese Vernetzung sein kann, wird im Austausch unter den Teilnehmenden deutlich. Die Leiterin der Sozialen Dienste erlebt fast täglich, wie schwierig es ist, Menschen, die aufgrund einer psychischen Krise ihre Erwerbsarbeit verloren haben, wieder in die Arbeitswelt zu integrieren. Tom Bögli, der in der betrieblichen Sozialarbeit tätig ist, bestätigt ihre Erfahrung: Man wisse heute anhand einer Studie, dass 60 Prozent der Unternehmen eine Person, die sich im Bewerbungsgespräch diesbezüglich «outet», nicht anstellen. Das sei bedenklich.

Eine Personalverantwortliche stellt fest, dass Menschen im Niedriglohnsegment besonders gefährdet seien, psychisch zu erkranken, aber kaum darüber sprechen könnten. Dazu komme, dass diese oft kein tragendes soziales Netz hätten. Ein weiteres Thema, das viele beschäftigt, ist der Fachkräftemangel, der dazu führt, dass Personen an-



Führungskräfte lernen, wie man auf psychische Probleme von Mitarbeitenden reagiert.

Les cadres apprennent à réagir aux problèmes psychologiques de leurs collaborateurs.

gestellt werden müssen, die fachlich überfordert sind und sich nicht gut abgrenzen können.

Schwierige Rückkehr

Der Kurs sensibilisiert für die Thematik, darin sind sich alle Kursteilnehmenden einig. Und im besten Fall sind Kaderleute nach dem Kurs bereit, eine Person anzustellen, die aufgrund einer psychischen Krise arbeitslos wurde.

Die Teilnehmenden erfahren im Kurs auch, dass Mitarbeitende in der Regel ein psychisches Leiden sehr lange möglichst unauffällig mit sich herumtragen. Die Familie leidet schon lange, die Eltern haben schlaflose Nächte, die Kinder können sich in der Schule nicht mehr konzentrieren. Aus Angst, die Arbeit zu verlieren, reissen sich die Betroffenen am Arbeitsplatz so lange zusammen, bis nichts mehr geht. Und je länger jemand arbeitsunfähig ist, desto schwieriger wird die Rückkehr an den Arbeitsplatz.

Dass die Kirche sich hier einsetzt und solche Kurse organisiert, wurde von den Teilnehmenden positiv aufgenommen: Hier gehe es um ein soziales Kerngeschäft von Kirche, so das Votum einer Teilnehmerin. Für den Kurs im November haben sich nun zahlreiche weitere Führungspersonen angemeldet.

* Fachmitarbeiterin Bildung/RefModula, Bereich Sozialdiakonie

Weitere Medienbeiträge zum Kurs

neo1 – mein Radio: Psychische Gesundheit im Unternehmen: Ein Erste-Hilfe-Kurs in Langnau Vorgesetzte sollen Alarmsignale ernst nehmen und früh reagieren (wochen-zeitung.ch).

Refbejuso organisiert und vermittelt Kurse zu psychischer Gesundheit: ensa Erste-Hilfe-Kurs – Sozial-Diakonie (diakonierefbejuso.ch).

Devenir secouriste en santé mentale

Sans le savoir, la plupart des gens sont des «analphabètes» des troubles psychiques. Les cours ensa – Premiers secours en santé mentale ont pour but de savoir trouver les mots adéquats pour aborder les personnes en situation de détresse psychique.

Par Bettina Beer*

«Que faites-vous si une personne saigne abondamment? Je cherche la plaie, je la compresse avec un tissu. Et si une personne est inconsciente? Je la place en position latérale de sécurité. Et comment réagissez-vous quand une personne veut sauter d'un pont? Euh... Je ne sais pas... Difficile...» Voici quelques réponses données par des passantes et passants à des questions sur les gestes de premiers secours à pratiquer dans une situation d'urgence. Et vous? Sauriez-vous comment réagir face à une personne qui a l'intention de se suicider? Non?

Une personne sur deux est concernée

Alors que le cours de premiers secours est obligatoire pour passer le permis de conduire, nous n'avons jamais appris à porter secours à une personne en détresse psychique. Et pourtant, les troubles psychiques sont très fréquents. En Europe, une personne sur deux rencontrera au cours de sa vie des difficultés psychiques. En l'espace d'une année, quelque 7% de la population traversent un

épisode dépressif et 14% souffrent d'un trouble anxieux. Avec les trois autres principales maladies psychiques – addictions, psychoses et troubles du comportement alimentaire – environ une personne sur quatre se trouve en souffrance psychique au cours d'une année. Chaque jour, nous côtoyons donc plusieurs personnes concernées par un ou plusieurs troubles psychiques.

Les bleus à l'âme sont invisibles

Mais de quoi parle-t-on au juste? Un trouble psychique est une maladie qui affecte de manière significative les pensées, les émotions et les comportements d'une personne, met à mal son aptitude à entretenir des relations sociales, altère sa capacité à travailler et à effectuer les activités de la vie quotidienne, provoque de la souffrance et s'installe dans la durée. Cependant, les personnes concernées souffrent et se taisent. Seul un quart d'entre elles obtient une aide professionnelle. Le drame des troubles psychiques, c'est qu'ils sont invisibles – les bleus à l'âme ne se voient pas. Bien que la situation évolue, les troubles psychiques sont encore frappés d'un tabou et les personnes touchées victimes de préjugés: elles seraient paresseuses, manqueraient de volonté et pourraient être dangereuses. Par crainte de stigmatisation, les personnes en souffrance se taisent et tardent à consulter, risquant ainsi une aggravation des symptômes et un chemin de guérison plus ardu et plus long.



Par crainte de stigmatisation, les personnes en souffrance se taisent.

Aus Angst vor einer Stigmatisierung schweigen Betroffene oft.

Cours ensa – Premiers secours en santé mentale

C'est là qu'intervient ensa – Premiers secours en santé mentale, qui se veut un outil d'intervention précoce. Dans ce cours de deux jours, les participantes et participants apprennent à connaître les maladies psychiques les plus fréquentes: dépression, troubles anxieux, addictions, troubles du comportement alimentaire et psychose. Le cœur de la formation consiste à apprendre à mener un entretien de premiers secours avec des personnes en détresse psychique, avec comme objectif de les encourager à s'adresser rapidement à une aide professionnelle. Le cours s'adresse à toute personne intéressée à acquérir les outils pour oser aborder le sujet délicat de la maladie psychique. Avec ce bagage, ils et elles contribuent à la lutte contre la stigmatisation des personnes en souffrance psychique et apprennent en passant comment prendre soin de leur propre santé mentale.

PROPOSITION: RENFORCER
LES INDIVIDUS ET LA COMMUNAUTÉ

David Kneubühler est pasteur dans la paroisse de Corgémont-Cortébert. C'est là qu'aura lieu, sur son initiative, le premier cours ensa – Premiers secours en santé mentale dans l'Arrondissement ecclésiastique du Jura.

Comment avez-vous découvert les cours ensa – Premiers secours en santé mentale?

J'en ai entendu parler il y a quelques temps par une collègue de la partie germanophone de notre Eglise, qui est tout feu tout flamme pour cette offre. Cette quasi passion m'a intrigué et quand la possibilité d'organiser un cours s'est donnée, je l'ai saisie.

Pourquoi organiser un tel cours à Corgémont est utile, voire nécessaire?

C'est une offre nouvelle, qui vient bousculer quelques idées reçues et ça, ce n'est jamais perdu dans une région qu'on croit souvent étroite d'esprit. Alors que c'est aussi une région d'innovation, dans le domaine industriel principalement. Cette question de la santé mentale demeure souvent taboue par ici. Elle n'est mentionnée au mieux qu'avec des détours, et quand le sujet vient sur la table, personne ne sait bien quoi faire. Avoir des ressources dans ce domaine, dans notre région et plus largement dans le Jura bernois, peut être un vrai atout.

En quoi est-ce une tâche que l'Eglise doit relever? Ne serait-ce pas plutôt à la société civile d'assurer la formation de la population dans ce domaine?

Je suis convaincu que cela fait partie des services rendus à la population par l'Eglise que de se soucier des faiblesses, des difficultés de chacune

et chacun. Depuis quelques années, l'Eglise a la chance de pouvoir s'orienter vers les ressources et les solutions, plutôt que vers les manques et les problèmes. Une telle offre s'inscrit pleinement dans cette stratégie de renforcement des individus et des communautés.

Quel lien peut-on établir entre la Bible et le souci de l'Eglise pour la santé mentale des paroissiens et paroissiennes, et de la population dans son ensemble?

Les évangiles font mention de quantité de situations de détresse psychique, parfois au travers du prisme de l'action des forces du mal, avec des possessions par exemple. La souffrance n'est donc pas juste somatique, elle est aussi psychique et spirituelle. S'il y a ensuite une guérison, elle sert surtout à montrer le chemin qu'il est possible de parcourir pour retrouver une certaine liberté, même si elle est précaire et toujours à défendre. Dans ces textes de miracle, que la personne souffrante soit croyante ou non, femme ou homme, adulte ou enfant n'importe que peu. Ce qui compte, c'est de faire réfléchir à des questions existentielles et d'appeler à une forme de solidarité. Ainsi, un certain fatalisme mortifère est rejeté au profit d'un appel, parfois inconfortable, à la liberté et à la vie.

Quelles sont les autres ressources que l'Eglise a à offrir face à la détresse psychique?

Il existe de nombreuses offres, propres à chaque paroisse ou région. Toutes s'inscrivent dans deux grandes catégories: la diaconie ou le travail socio-diaconal et l'aumônerie ou l'accompagnement spirituel. En agissant concrètement auprès des personnes les plus vulnérables et en offrant des lieux et moments d'écoute avec des personnes formées, l'Eglise tient un rôle particulier qui ne remplace pas d'autres ressources, mais qui les complète.

Qu'attendez-vous de ce premier cours ensa?

Qu'il donne envie à d'autres personnes de se former dans notre région et au-delà, pour permettre aux questions de santé mentale de ne plus être taboues, mais prises en compte. Et qui sait, que cela stimule certaines personnes à lancer des projets dans ce domaine ou des domaines connexes, afin de répondre au mieux aux besoins et défis de la société dans laquelle nous vivons.

* Théologienne

Cours ensa – Premiers secours en santé mentale

27 janvier et 3 février 2024 à Corgémont

Information et inscription:

<https://www.refbejuso.ch/fr> → agenda

Dépasser «l'éco-anxiété»

Phénomènes climatiques extrêmes, pollutions... Alors que les bouleversements écologiques nous bousculent, la paroisse de Haute-Birse propose une série d'ateliers visant à prendre conscience de l'état de la planète. Pour peut-être enfin sortir de l'angoisse.

Par Nathalie Ogi

Nouveau mal-être, touchant beaucoup les jeunes générations, l'éco-anxiété surgit à chaque nouvelle catastrophe environnementale. «C'est une peur diffuse, liée aux différentes crises et effondrements que nous vivons. Sans mots pour la dire, cette inquiétude finit souvent par se transformer en angoisse», explique le pasteur Jean-Luc Dubigny qui anime avec Véronique Muller, animatrice pastorale catholique du Jura pastoral, les ateliers gratuits proposés jusqu'en mars prochain à Reconvilier. «Le Travail qui relie», selon une démarche développée par l'écopsychologue américaine Joanna Macy dans les années 70, permet de construire une nouvelle relation à la planète et d'amorcer des changements.

Plusieurs soirées, qui peuvent être suivies indépendamment les unes des autres, proposent les quatre étapes de ce processus. Il est question de s'enraciner dans la gratitude, d'honorer sa peine pour le monde, de changer de regard, pour aller de l'avant en entrant dans l'action.

La démarche comprend des temps de réflexion, de prise de parole et surtout d'expression et d'accueil des émotions, un domaine peu pris en compte par les autres initiatives écologiques, de type conférences, manifestations ou livres. «Il s'agit de se relier à son cœur, afin de prendre un nouvel élan pour transcender sa tristesse, sa colère ou encore ses angoisses.»

Les ateliers s'adressent à toutes et à tous. «Toutes les croyances sont possibles et peuvent être une source d'enrichissement. Ce groupe permet de dire sa spiritualité et même d'évoluer avec elle. Il est certain que l'on n'est plus le même (avant et) après le parcours.»

Mission pastorale

«Nous nous sommes inspirés des ateliers mis sur pied en Suisse romande par Michel Maxime Egger avec le Laboratoire de transition intérieure.» L'an dernier, la paroisse avait lancé le «Pèlerinage intérieur», un programme d'éco-spiritualité et de transition, co-construit et co-animé par les parti-

cipantes et participants elles ou eux-mêmes. Ces rencontres avaient permis de belles transformations intérieures et plusieurs personnes ont souhaité poursuivre la démarche. «Le Travail qui relie» permet d'aborder des questions existentielles, comme la peur de la mort. Il permet de mettre des mots sur les différentes pertes que nous vivons dans le domaine écologique. En cela, il rejoint la spiritualité, note Jean-Luc Dubigny.

Pour le pasteur, ce processus s'inscrit aussi dans le cadre de la Vision 21. «La transition intérieure et les questions environnementales sont à mes yeux une des grandes thématiques de notre époque. L'Eglise a la possibilité d'offrir des espaces de dialogue et peut trouver sa place dans ce mouvement d'éco-spiritualité. Prendre en compte les émotions des gens, les écouter et les accompagner dans un travail de deuil, pour les aider à retrouver un nouveau sens à leur vie, correspond à la mission pastorale.»



Prochains rendez-vous

16 janvier, 13 février et 12 mars, de 19 à 21h

Références

- «Réenchanter notre relation au vivant, Ecopsychologie et écospiritualité», Michel Maxime Egger, Editions Jouvence, août 2022.
- «Reliance. Manuel de transition intérieure», Collectif Michel Maxime Egger, Tylie Grosjean, Elie Wattelet, Sophie Banks, éd. Actes Sud, avril 2023.
- «Ecopsychologie et rituels pratiques pour la terre. Revenir à la vie», Joanna Macy, Molly Young Brown, Editions Le Souffle D'or, 2018.

Laboratoire de Transition intérieure:

<https://voir-et-agir.ch/transitioninterieure>

KREUZ UND QUER

DE LONG EN LARGE

WEITERBILDUNG

Iona – Spiritualität erleben auf einer traumhaften Insel



563 n. Chr. gründete Columba auf Iona ein keltisches Kloster. Es entwickelte sich zu einem der einflussreichsten Klöster jener Zeit und weit über die Insel hinaus. «Erdverbunden und himmelsnah», so versteht sich die keltisch-christliche Spiritualität, welche die ökumenische «Iona Community» prägt. Diese wurde 1938 von Rev. George MacLeod aus Glasgow gegründet. Erst arbeitete sie, bestehend aus Theologiestudierenden und Arbeitslosen, daran, die Abtei zu restaurieren und später neue Wege zu finden, um das Evangelium in der heutigen Welt zu leben, die Kirche zu erneuern und sich

für soziale und politische Veränderungen einzusetzen. Heute sind Frauen und Männer verschiedener Konfessionen und Hintergründe dabei. Sie verpflichten sich, fünf Regeln für das geistliche Leben einzuhalten, regelmässig zusammenzukommen und sich für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. In der Iona Abbey beginnen wir mit Begegnungen in der Community und lernen ihr vielfältiges Engagement kennen.

Nach Iona gelangen wir in 2 Tagen mit Flug, Bahn und Fähren. Wir verbringen drei Tage auf der Insel, vertiefen uns in die keltisch-christliche Spiritualität und nehmen teil an der Liturgie der Iona-Community in der Iona Abbey. Die Reise wird geleitet von Jacques-Antoine von Allmen, Beauftragter für die Weiterbildung A+W, und Béatrice Perregaux Allisson, Beauftragte für die Weiterbildung opf, und findet vom 19. bis 26. August 2024 statt. Anmeldeschluss ist der 31. Januar 2024.

Wie entsteht räumliches Wohlfühl?



Ein architekturpsychologischer Ortsbesuch: Räume sind ein wichtiges Arbeitsinstrument in Kirchgemeinden. Was brauchen Menschen, um sich im Raum wohlfühlen? Worauf muss man bei der Raumgestaltung achten? Mit welchen Massnahmen können bestehende Räume menschenfreundlicher werden?

Mitarbeitende der Kirche sehen in Räumen in erster Linie Orte, wo sie ihre Angebote durchführen können. Sie nehmen sie stark von ihrer Funktion her wahr. Räume wirken aber auch auf Menschen – einladend, heraus-

fordernd, oder im Gegenteil abweisend, langweilig. Was macht es aus, dass sich Menschen gern in einem Raum aufhalten? Diese Frage stellt sich nicht nur für Kirchgemeinden, die neue Räume planen und bestehende Räume renovieren möchten. Der Tag ist die Gelegenheit, die bestehenden Räume der Kirchgemeinde mit neuen Augen zu sehen. Von einer Fachperson in Architekturpsychologie erhalten die Teilnehmenden theoretische Einblicke und erfahren auf einem Rundgang in der Kirche Gerliswil in Emmenbrücke, wie diese angewendet werden können. Der Kurs «**Wie entsteht räumliches Wohlfühl**» der Reihe «Forum Generationenkirche» findet am **Dienstag, 23. Januar 2024**, statt. Er richtet sich an Pfarrpersonen, Sozialdiakoninnen und -diakone, Behördenmitglieder, Interessierte und Kirchenmitarbeitende gleichermaßen.

Les religions au service de la paix

Plateforme pour
les échanges
interreligieux.

Plattform für den
interreligiösen
Austausch.



L'édition 2023 de la Semaine des Religions a proposé une palette de rencontres dont la Journée interreligieuse du début novembre 2023, au centre paroissial St-Nicolas, à Bienne.

Par Christiane Elmer

Près de 80 personnes, venues de divers horizons culturels, religieux et confessionnels, ont participé à cette rencontre autour du thème «Les religions au service de la paix». Un thème que les détracteurs de toute religion pourraient même juger provocateur. Au vu de l'actualité où l'on ne peut que déplorer une escalade des affrontements dans plusieurs parties du monde, on pourrait en douter...

C'est pour en débattre que cette rencontre interreligieuse a été organisée par différentes Eglises, mouvements religieux et associations: la Table ronde des religions de Bienne, Iras Cotis, les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure, la paroisse catholique romaine de Bienne et environs, Tasamouh (islam), Iskon (Hare Krishna), la Fédération pour la Paix Universelle, Gurdwara Sahib (Sikhs) et la Société Suisse de l'assistance spirituelle (SSA). Soutenue par la Ville de Bienne, cette journée a également bénéficié du soutien de nombreuses autres communautés et institutions de Bienne et du Canton. C'est grâce à cet apport collectif que ce vaste dialogue autour des religions et de la paix a pu se concrétiser. Exposés et ateliers ont invité à la créativité et au dialogue. Les échanges ont fusé autour de l'amour, du pardon et de la paix. Même décrits ou abordés autrement dans les différentes traditions, ces critères sont constitutifs de tous les textes sacrés.

Pas de paix sans paix sociale

Les interventions de personnes issues des milieux religieux, scientifiques, politiques et de la société

civile ont mis l'accent sur l'enjeu principal du religieux: servir la paix. Une paix qui ne saurait se concevoir sans justice sociale, sans respect des valeurs ni lieux d'accueil adéquats favorisant le dialogue, l'information et la formation. Sa promotion n'est possible que si l'on met tout en œuvre pour éviter la discrimination, l'injustice politique et sociale, ainsi que toute forme d'oppression. Sinon, la violence risque bien de devenir l'unique réponse – la seule envisageable – à un sentiment profond d'injustice. S'appuyant sur ses travaux, Angela Ullmann, médiatrice et assistante en études interreligieuses à l'Université de Berne, a rappelé que la religion est d'abord «un système de références visant à amener de l'ordre au cœur du chaos. Il y a des tensions qui dégénèrent en conflits religieux, d'autres sont en lien avec l'identité religieuse; et d'autres encore n'ont rien de religieux. On constate que la moitié des conflits armés comportent une dimension religieuse.» La cohabitation, sur un territoire restreint, d'une kyrielle de religions et communautés constitue un terrain explosif. Les raisons expliquant un conflit sont toujours plurifactorielles.

Se rencontrer, se connaître et dialoguer

Avec l'arrivée de personnes d'autres cultures et religions se sont développés les groupes, réseaux et plates-formes de dialogue interreligieux. En Suisse, répondant à un réel besoin, ils sont nombreux, étatisés ou privés, à proposer des rencontres aux personnes issues de la migration. On veille à mettre toutes les traditions religieuses sur un pied d'égalité, attentifs à s'enrichir des différences de l'autre et à ne pas proposer une intégration «accommodante», qui ne ferait que bonne figure. La stratégie d'intégration préconisée emprunte la voie de la connaissance de l'autre, du dialogue, de l'adéquation sociale, des activités et projets communs, ainsi que celle d'une représentativité et réelle visibilité auprès des autorités locales.

D INTERRELIGIÖSE TAGUNG Die Religionen im Dienste des Friedens

Auf dem Programm der diesjährigen Ausgabe der Woche der Religionen stand eine Reihe von Veranstaltungen, darunter die interreligiöse Tagung Anfang November 2023 im Zentrum Bruder Klaus in Biel.

Von Christiane Elmer

Um die 80 Personen mit unterschiedlichen kulturellen, religiösen und konfessionellen Hintergründen nahmen am Treffen teil, das um das Thema «Die Religionen im Dienste des Friedens» kreiste. Das ist ein Thema, das Kritiker jeglicher Religionen durchaus als provokant einschätzen könnten. Angesichts der aktuellen Weltlage mit verschiedenen eskalierenden Auseinandersetzungen könnte man tatsächlich ins Grübeln geraten.

Um sich darüber auszutauschen, wurde die interreligiöse Tagung von verschiedenen Kirchen, religiösen Bewegungen und Vereinigungen organisiert: der Runde Tisch der Religionen Biel, Iras Cotis, die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die Römisch-Katholische Kirchengemeinde Biel und Umgebung, Tasamouh (Islam), Iskon (Hare Krishna), die Vereinigung für den universellen Frieden, Gurdwara Sahib (Sikhs) und die Schweizerische Gesellschaft für die spirituelle Begleitung (SSA). Die Tagung wurde von der Stadt Biel unterstützt sowie von vielen weiteren Gemeinschaften und Institutionen aus Biel und dem Kanton Bern. Letztlich war es dieses gemeinschaftliche Engagement, das den breit angelegten Dialog rund um die Religionen und den Frieden möglich machte. Referate und Workshops luden zum kreativen Umgang mit dem Thema ein. Die Gespräche kreisten um Liebe, das Vergeben und den Frieden. Auch wenn diese Konzepte in den verschiedenen Traditionen anders gelebt werden, so bilden sie doch einen grundlegenden Aspekt sämtlicher heiliger Schriften.

Kein Friede ohne sozialen Frieden

Die Beiträge der Persönlichkeiten aus Religion, Wissenschaft, Politik und der Zivilgesellschaft legten den Schwerpunkt auf die zentrale Herausforderung des religiösen Handelns: dem Frieden zu dienen. Einem Frieden, der nicht denkbar ist ohne soziale Gerechtigkeit, ohne Respekt vor Werten und ohne Anlaufstellen, die auf Dialog, Information und Bildung ausgelegt sind. Frieden kann nur dann gefördert werden, wenn alles dafür getan wird, Diskriminierung, politische und soziale Ungerechtigkeit sowie jegliche Form der Unterdrü-



ckung auszuschliessen. Geschieht dies nicht, besteht die Gefahr, dass Gewalt als die einzige Antwort – die einzige praktikable Antwort – auf das tiefsitzende Gefühl von Ungerechtigkeit angesehen wird. Angela Ullmann, Mediatorin und Assistentin für den Studiengang «Interreligiöse Studien» an der Universität Bern, erinnerte gestützt auf ihre Arbeiten daran, dass Religion in erster Linie «ein Referenzsystem ist, das darauf abzielt, Ordnung ins Chaos zu bringen. Es existieren Spannungen, die in religiöse Konflikte ausarten, andere wiederum weisen einen Bezug auf zur religiösen Identität. Es gibt aber auch Konflikte, die überhaupt keinen religiösen Hintergrund aufweisen. Wir stellen fest, dass die Hälfte der bewaffneten Konflikte eine religiöse Komponente aufweist.» Das Zusammenleben einer ganzen Reihe von Religionen und Gemeinschaften auf einem beschränkten Territorium birgt explosives Potenzial.

Zusammen sprechen

Mit der Ankunft von Personen aus anderen Kulturen und Religionen haben sich Gruppen, Netzwerke und Plattformen für den interreligiösen Dialog herausgebildet. In der Schweiz gibt es zahlreiche staatliche oder private Gruppierungen, die den Austausch von und mit Personen mit Migrationshintergrund anbieten. Sie entsprechen damit einem echten Bedürfnis. Es wird darauf geachtet, sämtliche religiösen Traditionen gleich zu behandeln, die Unterschiede, die das Gegenüber ausmachen, positiv aufzunehmen und keine Integration anzustreben, die nur nach aussen gut aussieht. Befürwortet wird vielmehr eine Integrationsstrategie, die auf das Kennenlernen des Anderen, den Dialog, die soziale Abstimmung, gemeinsame Aktivitäten und Projekte sowie auf eine repräsentative und echte Sichtbarkeit bei den lokalen Behörden setzt.

V. l.: Ann-Katrin Gässlein, Ressort Kultur und Bildung, Katholische Cityseelsorge St.Gallen (Moderatorin), Ursula Marti, Synodalrätin Refbejus und Grossrätin Kanton Bern (SP), Naima Serroukh, Geschäftsführerin des Vereins Tasamouh, David Leutwyler, Beauftragter für kirchliche und religiöse Angelegenheiten im Kanton Bern.



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Kurse und Weiterbildung

24111

Impulse für die Arbeit als Kirchgemeinderats- präsidium, als Kirchgemeinderat/rätin

Sechs kurze Online-Weiterbildungen zu drei Themen
per Zoom am Vorabend (18.00 – 19.30 Uhr)

17.01. + 22.02.2024: Kommunikation – auch eine Aufgabe des Rates

21.03. + 10.04.2024: Kommunikation als Führungsinstrument

30.05. + 19.06.2024: Organisationsmodelle – Erfahrungen aus
Kirchgemeinden

Die drei Einheiten können auch einzeln gebucht werden

24112

Neu im Kirchgemeinderat

Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen

18.01., 25.01., 01.02., 15.02.2024, jeweils 18.00 – 21.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 08.01.2024

24102

Wertschätzung im Freiwilligenmanagement

Mehr als ein warmer Händedruck

29.02.2024, 13.30 – 17.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 12.02.2024

24114

Grundausbildungskurs: Mit vertieftem Rüstzeug gerne Sigrist/in sein

Für neuere Sigristen / Sigristinnen und kirchliche Hauswarte / Hauswartinnen

1. Teil: 21. – 23.05.2024 (3 Tage mit Übernachtung):

Hotel Möschberg, Möschberg-Grosshöchstetten

2. Teil: 21. – 22.08.2024 (2 Tage ohne Übernachtung):

Kirchgemeindehaus in Bern

3. Teil: 29.08.2024 (1 Tag): Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

4. Teil: Nov. 2024:

Erfahrungsaustauschabend, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Kosten: CHF 1200.–

Anmeldeschluss: 11.04.2024

«Mensch, werde wesentlich!» Lebensweg gestalten – Persönlichkeit entfalten

Ein Kurs für junge Erwachsene im Frühjahr 2024 vom forum³

(Ref. Hochschuleseelsorge)

Im Fokus stehen die Stärkung der eigenen Identität, die Orientierung in einer
komplexen Welt sowie das Suchen nach der persönlichen Lebensrichtung.

Infoabend: 24.01.2024, 18.15 Uhr (Anmeldung Infoabend bis 17.01.2024)

Detaillinformationen und Anmeldung: <https://forum3.ch/veranstaltungen/>

Formation Arrondissement du Jura

Formation de base pour conseillers-ères de paroisse ou de syndicat

Mission administrative, diaconale et spirituelle dans la société contemporaine
3 soirées (18.00 – 22.00h):

06.03.2024 à Moutier, 20.03.2024 à Delémont, 24.04.2024 à Tramelan

Coûts: CHF 90.–

Date limite d'inscription : 15.01.2024

Ma voix, ma voie et moi: s'engager entièrement en paroles comme en gestes

Découverte de la Méthode de Frédéric Faye: voix, posture et souffle –

M.-L. Krafft Golay

2 soirées (19.30 – 21.30h):

27.02.2024 à Tavannes, 18.04.2024 à Bienne (Pasquart)

Coûts: CHF 60.–

Date limite d'inscription : 06.02.2024

Vivre sa foi hors de l'Eglise?

Soirée d'échange, de réflexion et de formation dans l'Erguël

Une soirée, deux dates et lieux à choix: le 23.01.2024 à Renan ou

le 07.02.2024 à Courtelary (19.00 – 21.00h avec verre de l'amitié)

Date limite d'inscription : 16.01.2024

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,

T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch

www.refbejuso.ch/bildungsangebote

Inscription

Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

Formation Arrondissement du Jura

www.refbejuso.ch/fr/formation

formation@refbejuso.ch

Kreuz und quer – ENSEMBLE 2023/72

Kirchliche Bibliotheken

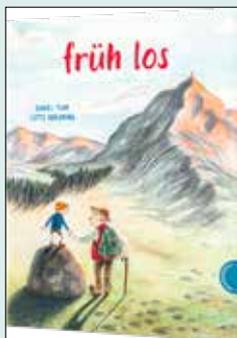


Ein Weihnachtsengel strahlt für dich
Freude für die Adventszeit

Anselm Grün

Herder, 2023
ISBN 978-3-451-03430-5

Wer als Kind Weihnachten als ein Fest der Freude erleben durfte, wird diese Erinnerungen wohl immer in seinem Herzen tragen. Als Erwachsene jedoch empfinden wir Weihnachten oft als etwas Fremdes, das nicht in diese bedrängende, unsichere und gottverlassene Welt hineinzu passen scheint. In seinem Buch zeigt Anselm Grün, dass die alte Verheissung vom Licht in der Dunkelheit, von der Liebe und vom Neuanfang ihre Gültigkeit nicht verloren hat. Er entschlüsselt die uralten Bilder von Weihnachten neu und setzt sie in Verbindung mit unserem Alltag. So führt er uns Lesende zu uns selbst und lädt ein, sich Gedanken zu machen, wer wir sind, was unser Leben soll, was uns bedroht und was uns heilt. Anselm Grün ist überzeugt: So kann Weihnachten geschehen – in jedem von uns ganz persönlich.



Früh los

Daniel Fehr / Lotte Bräuning

Thienemann, 2021
ISBN 978-3-522-45927-3

Jo freut sich; er darf an Opas Abenteuer, noch einmal den grossen Berg zu besteigen, teilhaben. Ganz früh am Morgen wandern sie ihrem grossen Ziel entgegen. Ebenso spannend ist aber auch der Weg dorthin. Jo springt über alle Wurzeln, sie beobachten flinke Waldmäuse und lassen Steine über den See hüpfen. Das gemächliche Tempo passt beiden Wanderern. Irgendwann taucht über der Waldgrenze ihr Ziel auf. Jo: «Komm Opa, wer ist zuerst auf dem grossen Berg, du oder ich?» «Ich war vor fünfzig Jahren schon oben.» «Das zählt nicht.» Doch beide werden müde, noch bevor sie den Gipfel erreichen. Ohne Frust, dafür mit einem wunderschönen gemeinsamen Erlebnis machen sie sich auf den Heimweg. Ein humorvolles, lebensbejahendes Bilderbuch, das Generationen verbindet und zu Gesprächen anregt.

Die hier aufgeführten Medien können bei den Kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC

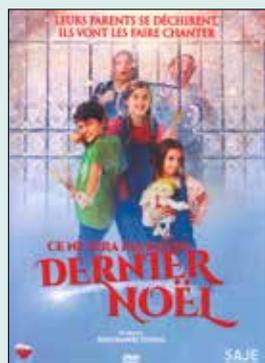


La vie funambule

Marion Muller-Colard

Paris: Bayard récit, 2023
63 pages

Une nouvelle pépite de Marion Muller-Colard. Une lettre adressée à l'enfant de son amie qui vient de naître, amie est elle-même condamnée par la médecine. L'auteure place dans ce récit toute son expérience, sa culture philosophique, au service de ce moment sur le fil qui va célébrer à la fois la vie et la mort. Elle a promis d'être présente pour l'enfant, et c'est de cette promesse dont il est déjà question... Et comme c'est beau! Que peut-on faire du temps, quand il est ainsi suspendu? L'arrêter? Ne plus y songer? Vivre tant qu'il est encore là? Un témoignage pudique et bouleversant.



Ce ne sera pas notre dernier Noël

DVD

Réalisé par Juan Manuel Cotel

Paris: SAJE distribution, 2023
99 min.

Un couple au bord de la rupture part en vacances avec ses trois enfants dans leur maison de famille. Ils ont décidé de divorcer après Noël sans prévenir leurs enfants pour ne pas gâcher la fête. Mais ces derniers découvrent leur projet et décident d'enfermer leurs parents tant qu'ils ne se sont pas réconciliés. Une comédie musicale pleine d'humour, à voir en famille, qui fait de jolis clins d'œil à notre société le nez sur le portable et accro au travail! Dès 8 ans.

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.mediathèque-cip.ch

BESTE WÜNSCHE FÜR 2024 MEILLEURS VOEUX POUR 2024



Tony